

Universität Potsdam
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl: Allgemeine soziologische Theorie
1. Gutachter: Dr. Christian Schmidt-Wellenburg
2. Gutachter: Prof. Dr. Jürgen Mackert
Sommersemester 2014



Bachelorarbeit

Die Logik des selbstlosen Gebens im Spiegel des normativen und rationalen Paradigmas

Ein Vergleich zwischen Émile Durkheim und James
Coleman

Potsdam, den 14.08.2014

Vorgelegt von: Camille Nessel

Matrikelnummer: 756676

Studiengang: Soziologie (Erstfach),
Politik & Verwaltung (Zweifach)

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:
Namensnennung 4.0 International
Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Online veröffentlicht auf dem
Publikationsserver der Universität Potsdam:
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus4-88529](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-88529)
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-88529>

Abstrakt

Der Begriff Altruismus geht auf Auguste Comte, den Gründer der Soziologie zurück. Es bezeichnet zugleich Uneigennütziges als auch selbstloses Verhalten von Individuen und wird daher oft dem egoistischen Verhalten gegenübergestellt. Die zahlreichen Anhänger des rationalen-egoistischen Paradigma lehnen die Idee der altruistischen Natur des Menschen meist ab, wohingegen die Anhänger des Altruismus nicht nur schwerer zu finden sind, sondern vor allem die Idee einer rein egoistischen Natur ablehnen. Diese Arbeit untersucht die Altruismus-Begriffe der Soziologen Emile Durkheim und James Coleman, welche die Kontroverse zwischen den unterschiedlichen Paradigmen widerspiegeln. Ziel dieser Arbeit wird es sein, die unterschiedlichen Altruismus-Konzepte von Durkheim und Coleman zunächst vorzustellen, anschließend einander gegenüberzustellen und darauf folgend zu untersuchen, welche Auswirkung ihre unterschiedlichen Weltanschauungen, Prämissen und Methodologien auf ihr Verständnis von der Logik des selbstlosen Gebens haben. Durch den Vergleich soll versucht werden die Grenzen beider Theorien aufzuzeigen und damit auch ein Ausweg aus dem methodologischen Disput, welcher folglich zur Überwindung der Altruismus-Egoismus Kontroverse beitragen soll.

Schlagwörter: Altruismus, Egoismus, Rational-Choice, methodologischer Individualismus, methodologischer Kollektivismus, Methodenstreit, Ontologie, Makro-Mikro-Makro-Modell, Durkheim, Coleman, Caillé

Abstract

The word altruism derives from the French sociologist Auguste Comte, who also happens to be the founder of sociology. It can be best described with the term selflessness and is mostly regarded in contrast to the so called rational and egocentric behaviour of human beings. People who support the idea of a rational protagonist often reject the idea of altruism. On the contrary people who believe in altruistic human beings are rather rare and do not support the idea of a purely egoist human being. The presented BA Thesis examined this controversy on the example of Emile Durkheim and James Coleman who both represent different ideas when it comes to altruism. While Durkheim sees altruism as an evident feature of human nature, Coleman denies its existence. Instead, he is assuming that human behaviour is driven by egoism and he therefore exemplifies the rational-choice concept. The opposing approaches towards altruism are rooted in the different premises, which also lead to different methodological paths in social or sociological theory. The methodological individualism portrayed through Coleman starts from an egocentric, rational stakeholder, whereas the methodological collectivism finds its origin in a normative world view. The paper analysed these approaches. By comparing both ontologies I try to show the limits of both theories and a way out of the methodological dispute and subsequently between the altruism-egoism controversies.

Keywords: Altruism, Egoism, Rational choice theory, methodological individualism, methodological collectivism, Methodenstreit, Ontology, Macro-micro-macro-model, Durkheim, Coleman, Caillé

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Verstehen und Erklären in den Sozialwissenschaften.....	2
I. Kapitel.....	4
1.1 Émile Durkheim: „well known but not known well“	4
1.1.1 Hintergründe: Durkheims Werdegang und historische Einflüsse	5
Exkurs: Historischer Kontext	6
1.2 Durkheims Wissenschaftsverständnis, Soziologie und Ontologie.....	7
1.2.1 Paradigma: Die Normstruktur sozialen Verhaltens	7
1.2.2 Methodologischer Kollektivismus: „Die Regeln der soziologischen Methode“	8
1.3 Durkheims Selbstmordstudie und der Altruismus	11
1.3.1 Die Vorgehensweise Durkheims in der Selbstmordstudie	11
1.3.2 Zusammenfassende Rekonstruktion des Werkes.....	12
1.3.2.1 Der egoistische Selbstmord.....	12
1.3.2.2 Der anomische Selbstmord	13
1.3.2.3 Der altruistische Selbstmord.....	14
1.3.3 Analyse zu Durkheims Altruismus-Egoismus Dualismus	15
1.3.3.1 Funktion des Altruismus: eine neue, alte Moral.....	16
II. Kapitel.....	17
2.1 James S. Colemans: „bringing the man back in“	17
2.1.1 Hintergründe: Colemans Werdegang und historische Einflüsse	18
2.2 Colemans Soziologie und Ontologie	20
Exkurs: Das D-N-Modell der Erklärung.....	21
2.2.1 Paradigma: Das rationale nutzenmaximierende Wesen	23
2.2.2 Methodologischer Individualismus: „Bringing the men back in“	26
2.3 Colemans Sozialtheorie und der Altruismus	27
2.3.1 Die Methode Colemans in der Sozialtheorie: Das <i>Makro-Mikro-Makro-Modell</i> der soziologischen Erklärung.....	27
2.3.2 Zusammenfassende Rekonstruktion des Werkes.....	30
2.3.2.1 Das Selbst.....	31
2.3.2.2 Die zweigeteilte Struktur des Akteurs: Objektself – Handlungsobjekt.....	31
2.3.2.3 Identifikation als Erweiterung des Objektself	32
2.3.2.4 Das Makro-Mikro-Makro-Modell und der Altruismus	33
2.3.3 Analyse zu Colemans Altruismus-Begriffs.....	35
III. Kapitel.....	35
3.1 Vergleich.....	35
3.1.1 Die Prämissen Colemans und Durkheims	36

3.1.1.1 Erkenntnistheoretische Unterschiede: Dialektik vs. Kritischer Rationalismus	36
3.1.1.2 Normatives vs. Utilitaristisches Paradigma	37
3.1.1.3 Soziologiebegriffe.....	38
3.1.1.4 Methodologien	39
3.1.1.5 Ziele und Programme.....	39
3.1.2 Die Logiken des Selbstlosen Gebens im Vergleich	40
3.1.2.1 Definitionen	40
3.1.2.2 Vorkommen, Auftreten	40
3.2 Ausblick: Alain Caillés Überwindung des Methoden-Dualismus	42
3.3 Fazit.....	44
4. Literaturverzeichnis.....	48
5. Abbildungsverzeichnis	51

Einleitung

Altruismus heißt so viel wie Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit. Der Namensgeber, Auguste Comte, benannte im Jahr 1851 Altruismus als das Denken und Handeln „(...) das anderen nützt und nicht in Erwartung einer Belohnung erfolgt“ (Macaulay/Berkowitz 1970: 3). Er stellte das „vivre pour autrui“ dem Egoismus gegenüber und sah es in einer immer individualistischer werdenden Gesellschaft als „höchste aller Tugenden“ (Hunt 1990: 25) an. Ideengeschichtlich erfolgte eine Auseinandersetzung mit dem Thema lange vor Comte. Bereits Adam Smith, Immanuel Kant und zahlreiche weitere Philosophen beobachteten die Existenz eines „unerklärlichen selbstlosen Verhaltens“ (ebd.: 25). Bis heute beschäftigt das *Rätsel der Nächstenliebe*, wie Morton Hunt es nannte, Natur- und Geisteswissenschaftler gleichermaßen. In der Soziologie wird insbesondere Émile Durkheim mit dem Altruismus in Verbindung gebracht. Auch wenn der Altruismus in seiner Selbstmordtheorie nicht als Subjekt selbst behandelt wird, so steht er doch durch den sogenannten „altruistischen Selbstmord“ (Durkheim 1983 [1897]) im Kern seiner Betrachtung. Durkheim definierte den Altruismus als Gegenstück zum Egoismus (vgl. ebd.: 247). Die Werte und Normen einer Gesellschaft könnten so auf ein Individuum einwirken, dass es die Bedeutung des eigenen Lebens mit dem des Kollektivs gleichsetzt. Gewissermaßen existiert nur das Kollektiv, das Individuum nimmt sich selbst nicht als solches wahr und opfert sich für das Kollektiv auf (vgl. ebd.: 246). Dies bezeichnet Durkheim als altruistischen Selbstmord (vgl. ebd.: 247). Durkheim zufolge bestimmen die Werte und Normen den Zustand einer Gesellschaft und können bei den Mitgliedern selbstloses Verhalten¹ auslösen.

Demgegenüber entwickelte der amerikanische Soziologie James S. Colemans einen Ansatz, der nicht etwa bei den Werten und Normen ansetzte, sondern den Altruismus aus einer individualistischen Perspektive betrachtete. Bei Coleman erlernt das Individuum während seines Lebens sich mit den Schicksalen anderer Personen zu identifizieren und selbstlos zu handeln. So löst auch bei Coleman die Gesellschaft die altruistischen Handlungen² aus. Gleichzeitig stehen die beiden Soziologen für die zwei grundsätzlich divergierenden Wege zur Erkenntnis und lehnen den Ansatz des jeweils anderen Vertreters ab.

¹ Im Folgenden werde ich die Begriffe *altruistisches Verhalten* und *altruistisches Handeln* als Synonyme verwenden.

Ziel dieser Arbeit wird es sein, die unterschiedlichen Altruismus-Konzepte von Durkheim und Coleman zunächst vorzustellen, anschließend einander gegenüberzustellen und darauf folgend zu untersuchen, welche Auswirkung ihre unterschiedlichen Weltanschauungen, Prämissen und Methodologien auf ihr Verständnis von der Logik des selbstlosen Gebens haben. Zu diesem Zweck werden zunächst die Begriffe Verstehen und Erklären voneinander abgegrenzt und die grundlegenden metapsychischen Unterschiede zwischen dem methodologischen Individualismus und methodologischen Kollektivismus skizziert werden. Auf dieser Grundlage werden im zweiten Kapitel Durkheims Leben, seine Entdeckungen der Normstruktur des sozialen Verhaltens, dem methodologischen Kollektivismus und seine Studie über den Selbstmord rekonstruiert, sowie der Altruismus-Begriff analysiert werden. Im darauffolgenden Kapitel werden analog die Grundzüge der theoretischen Überlegungen Colemans dargelegt werden. Nach einer Vorstellung seiner Person, des rationalen Paradigmas, des *Makro-Mikro-Makro-Modell* der Erklärung, werden seine Ansichten zum altruistischen Handeln wiedergegeben werden. Im vierten Kapitel sollen anschließend die divergierenden Ansätze anhand der Methoden, Prämissen und Vorgehensweisen der beiden Theoretiker verglichen werden. Um im Anschluss festzustellen, inwiefern die verschiedenen Zugangsweisen zu unterschiedlichen Betrachtungen sozialer Phänomene führen und sich letztendlich auf die Bewertung altruistischen Handelns auswirken. Im Ausblick wird auf Alain Caillé eingegangen werden, der sich ebenfalls mit der Logik des selbstlosen Gebens beschäftigte, jedoch die utilitaristischen Paradigmen beider Schulen gleichermaßen ablehnte. Stattdessen stellte er den Sozialwissenschaften ein drittes Paradigma zur Verfügung, dass die Einseitigkeiten des kollektivistischen und individualistischen Ansatzes überwinden sollte.

Verstehen und Erklären in den Sozialwissenschaften

Verstehen und Erklären sind zwei Begriffe, die im Alltagsverständnis sehr ähnlich zu sein scheinen. In den Kultur- und Sozialwissenschaften stehen diese beiden Begriffe jedoch stellvertretend für die zwei grundlegend unterschiedlichen methodologischen Zugangsweisen zur Erkenntnis (vgl. Schneider 2007: 71ff.). Die Ursprünge der Debatte zwischen einer verstehenden und erklärenden Soziologie gehen bis in das 19. Jahrhundert zurück. Angestoßen wurde sie in Deutschland durch Wilhelm Dilthey (1833-1911), einem Theologen und Gymnasiallehrer. Konkurrierend zu den Naturwissenschaften bildeten sich die Geisteswissenschaften als eigenständige Wissenschaft heraus. Dilthey stellte sich die Frage,

inwiefern die verschiedenen Untersuchungsgegenstände der beiden Wissenschaften auch unterschiedliche Methoden³ zum Erschließen von Wissen benötigten (vgl. Dilthey 1957 [1900]): 318).

Gegenstand der Naturwissenschaften ist die Natur. Ihre Methode ist die der *Erklärung*. Ein Naturwissenschaftler versucht bestimmte Prozesse, wie eine chemische Reaktion von zwei Stoffen, zu *erklären*. Der Gegenstand der Geisteswissenschaften ist der Mensch. Ziel der Geisteswissenschaften ist es, ein fremdes Dasein nachzuerleben und dessen Sinn zu erfassen (vgl. ebd.: 317f.). Der Geisteswissenschaftler möchte *verstehen*. Die Methode des Erklärens sei daher für den Geisteswissenschaftler ungeeignet. Als geeignete Methode für die Geisteswissenschaften schlug Dilthey die Hermeneutik, die Lehre von Verstehen, Deuten und Interpretieren, vor (vgl. ebd.: 333; Kneer 2008: 316). An Diltleys dargestelltes Plädoyer für eine verstehende Wissenschaft, schloss sich eine unübersichtliche Diskussion über die Methodologie⁴ in den Sozialwissenschaften an, die in dieser Arbeit nicht in ihrer Gänze dargestellt werden kann. Festzuhalten ist, dass diese basale Abgrenzung der Methoden in den darauffolgenden Jahren in Frage gestellt wurde. Immer mehr Soziologen waren der Auffassung, dass dem menschlichen Handeln Mechanismen unterliegen, welche durch Wahrscheinlichkeitsgesetze bestimmt werden könnten (vgl. Beer 2011: 58). Damit nahm der Anspruch des Erklärens überhand, wobei die grundsätzliche Kontroverse die Kerngedanken Diltleys zwischen einem naturwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Methodenideal unverändert blieb. Die Positionen wurden mit den Begriffen methodologischer Kollektivismus und methodologischer Individualismus versehen. Während erstere nur aus dem Sozialen d.h. der Moral einer Gruppe erklärt, forderte letztere, den einzelnen Menschen zum Ausgangspunkt einer Erklärung zu nehmen und, dass soziale Phänomene auf „psychologische Gesetzmäßigkeiten des individuellen Verhaltens zurückgeführt“ (Zimmermann 2010: 193) werden müssen. Bis heute blieb die Frage nach der richtigen Methodologie, um die Voraussetzungen und Probleme des sozialen Zusammenlebens aufzudecken, ungelöst (vgl. Maurer/Schmid 2010: 14). Warum dies so ist, soll durch die Vorstellung der beiden Positionen Durkheims und Colemans verdeutlicht werden. Durkheim, der im nächsten Kapitel behandelt werden wird, gilt als Vertreter des methodologischen Kollektivismus und Coleman, der im

³ Die Methode bezeichnet den systematischen Weg einer Untersuchung (vgl. Hillman 2007: 562).

⁴ Die Methodologie untersucht wissenschaftliche Methoden. Sie fragt nach dem richtigen Weg zur Erkenntnis und hängt mit den philosophischen, weltanschaulichen, wissenschaftstheoretischen und politischen Überzeugungen des Forschers zusammen (vgl. Hillman 2007: 563).

darauffolgenden Kapitel ins Zentrum der Betrachtung rücken wird, ist ein Vertreter des methodologischen Individualismus. Durkheim und Coleman zählen zu den einflussreichsten Soziologen. Durkheims Werk beschäftigte sich mit der Verhältnisbestimmung von funktionaler Differenzierung und sozialer Integration. Dafür untersuchte er, wie moderne im Unterschied zu segmentären Gesellschaften gegliedert sind. Die zentrale Frage in Colemans Arbeiten war, wie das Individuum im Bildungssystem zur Autonomie und Selbstbestimmung erzogen wird und wie sich mathematische Modelle auf soziale Prozesse anwenden lassen (vgl. Hillman 2007: 126).

I. Kapitel

1.1 Émile Durkheim: „well known but not known well“⁵

Vor 150 Jahren wurde die moderne französische Soziologie in einer jüdischen⁶ Familie in Épinal, Lothringen geboren. Ihr Gründer, Émile Durkheim, fand obgleich er als Wegbereiter der Soziologie angesehen wird, im deutschen aber auch im französischen Sprachraum zunächst eher weniger Beachtung (vgl. Müller 2006: 151; Suber 2012: 7 ff.). Der Grund hierfür liege, laut dem Soziologieprofessor Hans-Peter Müller (1951),⁷ primär in seiner Methodik. Durkheim war als Vertreter des methodologischen Kollektivismus davon überzeugt, dass Soziales stets durch Soziales erklärt werden müsse. Um ein soziales Phänomen zu verstehen, müsse man die dahinterstehenden Normen und deren Auswirkungen auf das Handeln betrachten und nicht nach den individuellen Beweggründe für eine Handlung suchen (vgl. König Vorwort zu Durkheim 1991 [1895]: 29). Normen und Werte üben einen moralischen Druck auf alle Teile einer Gesellschaft aus, die erst in der Gruppe ihre Wirkung zeige. Das Soziale sei ein eigenständiger Bereich der Realität, dessen Dasein nicht an die Existenz des Einzelnen Individuums geknüpft sei (vgl. Durkheim 1991 [1895]: 155, 186). Dieser Gedanke bedeutete, dass eine psychologische Erklärung nicht in der Lage sein könne ein soziales Phänomen zu erklären. Um diese Lücke zu füllen entwickelte Durkheim eine eigene Methodik, die er in *den Regeln der soziologischen Methode* im Jahr 1895 darlegte.

Die Überlegungen, die Durkheim zum Ende des 19. Jahrhunderts anstellte, waren damals revolutionär und wurden von seinen akademischen Zeitgenossen oft belächelt. Als Student

⁵ Mit diesem Satz beginnt Daniel Suber seine Biographie über Durkheim (vgl. Suber 2012: 7).

⁶ Die Bedeutung von Durkheims Religion wird im späteren Teil der Arbeit (S. 37) deutlich werden.

⁷ Hans Peter Müller ist Soziologieprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin und Geschäftsführender Herausgeber des Berliner Journals für Soziologie.

wurde ihm von seinen Professoren nahegelegt, er solle sich von den Ideen Comtes⁸ distanzieren: „Comte war ein Verrückter und Sie müssen auch ein Verrückter sein, wenn Sie uns eine soziologische These vorlegen“ (vgl. Murray/Maus zitiert nach Suber 2012: 20). Dass für uns heutzutage scheinbar offensichtliche und erwiesene Wissen über den Einfluss von Normen und Werten auf unser Handeln, war zu Durkheims Zeiten nicht selbstverständlich. Die vielschichtigen Gründe hierfür sollen im folgenden Abschnitt darlegt werden. Zunächst soll jedoch Émile Durkheims Werdegang und die entscheidenden Einflüsse auf seine Ontologie im Zentrum der Betrachtung stehen. Nach einer kurzen Vorstellung seiner Person und des historischen Kontextes, werden Durkheims Regeln der soziologischen Methode rekonstruiert und paraphrasiert werden. Durkheims Soziologie und sein Brennen für die Wissenschaft sind streng mit den historischen Ereignissen seiner Zeit verwoben (vgl. Müller 2006: 154), daher ist es unerlässlich diesen kurz zu thematisieren, um Durkheims Soziologie und insbesondere seinen Altruismus-Begriff in voller Gänze verstehen zu können.

1.1.1 Hintergründe: Durkheims Werdegang und historische Einflüsse

Émile Durkheim erblickte am 15.04.1858 als Sohn einer Rabbinerfamilie in der kleinen Stadt Épinal das Licht der Welt. Schon früh erwachte in ihm der Wunsch, eine wissenschaftliche Karriere anzustreben. Dies bedeutete, er würde die rabbinische Berufstradition seiner Väter brechen müssen und Épinal als Jugendlicher verlassen, um wie alle jungen Hochbegabten seiner Zeit nach Paris zu ziehen und die École Normale Supérieure⁹ zu besuchen (vgl. Suber 2012: 16). Dort entdeckte er während seines Studiums der Philosophie, durch die Schriften von Auguste Comte (1798-1857) und Herbert Spencer (1820-1903), die Soziologie (vgl. ebd.: 19). Von nun an wurde es Durkheims Ziel die Soziologie als Fach an der Universität zu etablieren. In seiner Herangehensweise wendete sich Durkheim jedoch von der psychophilosophischen Betrachtungsweise Comtes und Spencers ab und einer empirischen Erforschung des Problems zu. Zu seinem Programm gehörte ebenfalls eine theoretische Erklärung über den Zustand der modernen Gesellschaft zu entwickeln und zur Entstehung

⁸ Der französische Philosoph Auguste Comte gilt als Begründer der Soziologie. Bekannt wurde er durch das sogenannte Drei-Stadien-Gesetz, demnach der Mensch bei dem Versuch die Welt zu erfassen drei Phasen unterläuft. In der fiktiven Phase, der metaphysischen Phase, der positiven Phase. Die gesamte menschliche intellektuelle Entwicklung folge diesem Schema. Der Soziologie nehme die letzte Phase ein und müsse die Wissenschaften dabei anführen, die Tatsachen zu erkennen (vgl. Bock 2000: 75). Konkret bedeutete dies, dass die Soziologie die Bedingungen menschlichen Zusammenlebens aufdecken sollte (vgl. ebd.: 76).

⁹ Die École Normale Supérieure gehört zu den traditionellen Elitehochschulen Frankreichs. Sie ist eine der angesehensten Grandes Écoles Frankreichs.

einer neuen Moral beizutragen, welche die französische Nation nach den Errungenschaften der französischen Revolution wieder vereinigen sollte (vgl. Müller 2006: 151).

Im Jahr 1887 erreichte Durkheim sein erstes Ziel und bekleidete den ersten Lehrstuhl für Sozialwissenschaften und später die Professur für Soziologie und Pädagogik an der Universität in Bordeaux. In seinen Jahren in Bordeaux verfasste er drei seiner wichtigsten Schriften: *Über die soziale Arbeitsteilung* (1893), *Die Regeln der soziologischen Methode* (1894/95) und *Der Selbstmord* (1897). Im Jahr 1902 wurde er an den Lehrstuhl für Erziehungswissenschaften an die Pariser Universität Sorbonne berufen. Erst einige Jahre später wurde der Lehrstuhl im Sinne Durkheims, in Lehrstuhl für Erziehungswissenschaften und Soziologie umbenannt. Dass Durkheim den Lehrstuhl für Erziehungswissenschaften erhielt, könnte aus heutiger Perspektive verwundern, da Durkheim primär ein Soziologe war. Die enge Verwobenheit entsprach jedoch dem Zeitgeist und auch Durkheims Anspruch, mit Hilfe der Soziologie die Grundmauern für eine Moral zu schaffen. Durkheim starb am 15.11.1917 im Alter von 59 Jahren in Paris.

Exkurs: Historischer Kontext

Durkheim wurde 70 Jahre nach der französischen Revolution¹⁰ (1789-99) geboren. Nach dem Sturz der Monarchie durch die Republikaner war an eine politische Stabilität nicht zu denken. In dieser kurzen Periode gab es 14 verschiedene Verfassungen, drei verschiedene Regime und sogar zwei Monarchien in Frankreich. Der omnipräsente Geist des Umbruchs spiegelte sich im Wertewandel und dem damit einhergehenden Verhältnis zwischen Kirche und Staat wider. Die alten Werte, die das Handeln und das gesamte Leben bestimmten, verloren allmählich ihre Vormachtstellung. Neue Werte, wie ein demokratisches Bewusstsein, solidarischer Zusammenhalt, sowie einer säkularen, individualistischen Moral rückten in den Vordergrund (vgl. Müller 2006: 154). Durkheim beschäftigten die Inhalte dieser neuen Werte. Wenn das Sakrale zurückgedrängt werden würde und das Profane in der Vordergrund rücken sollte, hinterfragte er, auf welcher Grundlage die Moral wurzeln sollte. Wie ließ sich der Platz, den die religiösen Wahrheiten über Jahrhunderte

¹⁰ Die Französische Revolution bedeutete auch Hoffnung für die jüdische Bevölkerung auf ein Ende des Antisemitismus in Frankreich und den Vollzug der Integration. Als erste europäische jüdische Gemeinschaft erhielten die französischen Juden die bürgerliche Gleichstellung (vgl. Suber 2012: 15). Die Säkularisierung und die Nationalisierung öffneten der jüdischen Bevölkerung zahlreiche Möglichkeiten, sich in die Neugestaltung Frankreichs einzubringen.

einnahmen, füllen. Für Durkheim waren es die wissenschaftlichen Wahrheiten, welche die neuen Werte begründen sollten und allem voran die Soziologie.

1.2 Durkheims Wissenschaftsverständnis, Soziologie und Ontologie

In seiner 18. Vorlesung schrieb Durkheim, es gebe zwei Arten von Wahrheiten, die sich gegenüber ständen (vgl. Durkheim 1993: 141). Die eine umfasse die mythologischen und die andere die wissenschaftlichen Wahrheiten (vgl. ebd.: 141). Beide folgen unterschiedlichen Logiken und Subjekten. Die mythologischen Wahrheiten sind diejenigen Vorstellungen, die sich die Gesellschaft von sich selbst macht (vgl. ebd.: 143). Das heißt, es ist eine subjektive Betrachtung, da die Wahrheit von der subjektiven Wahrnehmung abhängt. Die wissenschaftlichen Wahrheiten, bringen zum Ausdruck, was die Gesellschaft an sich ist. Sie betrachtet also die Welt als solche (vgl. ebd.: 144). Die Methode, welche die wissenschaftliche Wahrheit ans Licht bringen soll, beschäftige die Menschheit seit geraumer Zeit. Die Ursprünge dieser Suche finden sich in der in der Antike bei Platon und Sokrates (vgl. ebd.: 145). Durch die Dialektik sollten ungeprüfte Meinungen widerlegt werden und unterschiedliche, abweichende menschliche Urteile einander gegenüber gestellt werden, um diejenigen Urteile ausfindig zu machen die den kleinsten gemeinsamen Nenner aufweisen (vgl.: ebd.). Damit sollten die Divergenzen und der Partikularismus beseitigt und eine objektive Realität geschaffen werden. In diesem Anspruch sah Durkheim eine Parallele zu seiner Zeit, denn auch nach der französischen Revolution herrschte eine geistige Anarchie vor (vgl.: ebd.). Dieser geistigen Anarchie wollte Durkheim ein Ende setzen, indem er soziale Phänomene wissenschaftlich untersuchte und damit objektive Wahrheiten schuf (vgl. ebd.: 85).

1.2.1 Paradigma: Die Normstruktur sozialen Verhaltens

Das Ziel jeder Wissenschaft ist es, Entdeckungen zu machen, Durkheim entdeckte das nicht kontraktuelle Element im Kontrakt: das Kollektivbewusstsein (vgl. König Vorwort zu Durkheim 1991 [1895]: 31). Es handle sich hierbei um eine autonome Dimension des Fühlens, Denkens und Handelns, die unabhängig vom Einzelnen existiere und ein Eigenleben besäße (vgl. Durkheim 1991 [1895]: 106). Das Substrat hierfür liege nicht im Individuum, sondern in der Gesellschaft. Die Mehrheit der Gedanken und Bestrebungen strömen in Form von Rechtsnormen, Moralgeboten, religiösen Dogmen, Finanzsystemen etc. auf den Menschen ein. Oft würde der Mensch glauben, selbst die Entscheidungsträger zu sein, dabei sind es

Normen und moralische Gebote, die ihn von manchen Taten abhalten oder ihn zu den selbigen motivieren (vgl. ebd.). Deutlich wird das Gesagte am Beispiel des Heranreifens eines Kindes, das sich durch die Einflüsse eines spezifischen *sozialen Umgebung* (milieu social) in eine bestimmte Richtung entwickle (vgl. ebd.: 108, 194). Diese Normstruktur des sozialen Verhaltens ist der ontologische Bestandteil von Durkheims Soziologie, den er mit den Worten *soziologischer Tatbestand* (fait social) versah und wie folgt definierte:

„[der] soziologische Tatbestand ist jede mehr oder minder festgelegte Art des Handelns, die die Fähigkeit besitzt, auf die Einzelnen einen äußeren Zwang auszuüben; oder auch die im Bereiche einer gegebenen Gesellschaft allgemein auftritt, wobei sie ein von ihren individuellen Äußerungen unabhängiges Eigenleben besitzt.“ (vgl. ebd.: 114; König Vorwort zu Durkheim 1993 [1895]: 22).

Durkheims Ziel war es, den kausalen Mechanismus, der sich dahinter verbirgt mit Hilfe von wissenschaftlichen Experimenten, Beobachtungen und Vergleichen zum Vorschein zu bringen (vgl. ebd.: 90). In den Regeln der soziologischen Methode legte er die Grundlage dazu.

1.2.2 Methodologischer Kollektivismus: „Die Regeln der soziologischen Methode“

1. „Soziologische Tatbestände sind wie Dinge zu betrachten“ (Durkheim 1991 [1895]: 89)¹¹

Zur Jahrhundertwende 1800/1900 befanden sich die Sozialwissenschaften noch in ihren Kinderschuhen. Soziale Phänomene wissenschaftlich zu untersuchen war bis dato keine verbreitete Praxis. Untersuchungen und Überlegungen über Moral, Recht, Familie, Staat und Gesellschaft waren ideologisch aufgeladen (vgl. ebd.: 118). Das unwissenschaftliche Vorgehen und scheinbare Wissen über die Wirklichkeit führte zu einer Reihe von Trugschlüssen. Um die nötige Distanz herzustellen, forderte Durkheim eine Trennung von Phantomen und Tatbeständen. Das Hintergrundwissen dürfe nur sekundär relevant, aber nicht Gegenstand der Wissenschaft sein (vgl. ebd.: 115). Insbesondere die Soziologie, welche die Erzeugnisse menschlicher Handlungen zum Gegenstand hat, müsse diese Trennung streng einhalten. Sie müsse dem Untersuchungsgegenstand als *Data*, als etwas Fremdes undogmatisch und vorurteilsfrei begegnen. Zu groß sei die Gefahr sich dem Alltagswissen und der Subjektivität hinzugeben, insbesondere, weil der Mensch selbst das Subjekt der Untersuchung sei (vgl. ebd.:

¹¹„les fait moraux sont des phénomènes comme les autres; ils consistent en de règles d'action qui se reconnaissent à certain caractères d'instinctif; il doit donc être possible de les observer, de les décrire, de les classer et de chercher les lois qui les expliquent. C'est ce que nous allons faire pour certains d'entre eux“ (Durkheim 1991 [1895]: 89).

126). Erst wenn sie als Dinge der Außenwelt betrachtet werden, gelange man zu der Ursache des Phänomens (vgl. ebd.: 125).

Ein ebenso entscheidender Schritt für das Gelingen des Vorhabens liege in der genauen Definition der Dinge (vgl. ebd.: 130). Verzichte man auf diesen Schritt, werde eine Beweisführung und jede Kontrolle unmöglich. Der Gegenstand der Untersuchung dürfe nur eine Gruppe von Erscheinungen umfassen: „die zuvor durch als äußere gemeinsame Merkmale definiert worden ist; in die gleiche Untersuchung sind alle Erscheinungen einzuschließen, die der Definition entsprechen.“ (ebd.: 131). Auf diese Vorgehensweise wurde oft verzichtet, da fälschlicherweise angenommen wurde die Begriffe seien bereits klar. Dies hatte zur Folge, dass oft zwei vollkommen unterschiedliche Dinge gemeint waren (vgl. ebd.: 133). Die präzise Definition bilde, als Ausgangspunkt der Wissenschaft, den Stützpunkt einer Erklärung. Über das Wesen der Realität sage sie jedoch noch nichts aus (vgl. ebd.: 137).

2. Unterscheidung des Normalen und des Pathologischen

Dem Wesen der Realität näherte sich Durkheim, indem er das Normale vom Pathologischen in einer Gesellschaft unterschied. Die Unterscheidung des Pathologischen vom Normalen berge die Gefahr der Ideologisierung zu verfallen und damit das Gebot der Objektivität zu übergehen. Daher schlägt Durkheim vor, den Dualismus Normal /Pathologisch zu überwinden und an stelle dessen ein äußeres, unmittelbar fassbares, aber objektives Kennzeichen zu bestimmen, um diese zwei Arten von Tatsachen auseinanderzuhalten, dies sei die Begrifflichkeit (vgl. ebd.: 147). Sie hätten den Vorteil, sowohl leicht wahrnehmbar als auch objektiv zu sein. So definierte er *normal* als „diejenigen Tatbestände, die die allgemeinsten Erscheinungswesen zeigen“ und als *pathologisch* „alles andere“ (ebd.: 148). Der Normalzustand fließe mit dem Durchschnittstypus zusammen und sei identisch mit diesem. Der Zustand würde erst dann krankhaft werden, wenn er in erhöhten Mengen, also überdurchschnittlich häufig, auftrete. Mit dieser Definition gelang es Durkheim, Dinge nicht über eine moralische Maxime zu bewerten, sondern über den Umgang mit diesen in der Gesellschaft (vgl. ebd.: 149).

3. Regeln für die Aufstellung der soziologischen Typen

In der ersten Regel, der Objektivitätsregel, deutete Durkheim an, es gebe verschiedene Kollektivmerkmale in unterschiedlichen Milieus und ferner, dass der Untersuchungsgegenstand nur eine Gruppe von Erscheinungen umfassen dürfe. Wie sollen nun diese Gruppen festgelegt werden? Die Klassifikation erfolgt nach neuen Eigenschaften, die

bei einer Stichprobe sorgfältig geprüft werden (vgl. ebd.: 168). Dem Klassifikationsprinzip zufolge müsse man zunächst die Gesellschaft nach ihrem Grad der Zusammensetzung klassifizieren. Beginnend bei der einfachsten Form, dem Grundelement aller sozialen Arten, den „primitiven Gesellschaften“, gleiche die Geschichte der Menschheit einer sozialen Morphologie. Innerhalb der Klassen sind verschiedene Abarten zu unterscheiden id est, dass es verschiedene Gesellschaften innerhalb der Gesellschaft gebe (vgl. ebd.: 173). Die Industriegesellschaft sind verschiedene Kombinationen derselben ursprünglichen Gesellschaft.

4. Regeln für die Erklärung soziologischer Tatbestände

Soziale Tatbestände dürfen nur durch soziale Tatbestände erklärt werden. Die sozialen Arten sollen die Auslegung erleichtern, sie sind das zweite Glied in der Analyseketten eines soziologischen Tatbestands (vgl. ebd.: 176). Die soziale Morphologie ist der Weg zum erklärenden Teil, sagt aber noch nichts über die geeignete Methode zur Analyse aus (vgl. ebd.: 176). Die Methode besteht aus zwei wesentlichen Teilen der gesonderten Untersuchung von Ursache und Funktion, der Erklärung durch das Soziale. Dabei sei die Behandlung der Ursache vor der Funktion ratsam, da ersteres oft zur Beantwortung von letzterem beiträgt (vgl. ebd.: 181). Die Grundlagen des Plädoyers für den methodologischen Kollektivismus liegen in der Natur des soziologischen Tatbestands selbst. Durkheim ging von einem Kollektivbewusstsein aus, das als Autorität auf das Individuum einwirke und eine Macht auf das Individuum ausstrahle. Der soziale Druck oder auch Zwang stamme nicht von dem Einzelnen selbst, insofern könne es auch nicht aus dem Innenleben des Individuums erklärt werden (vgl. ebd.: 186). Zwar entstehe das soziale Leben erst durch eine Kombination von mehreren Einzelbewusstsein; das Ergebnis der Addition sei jedoch ein neues psychisches Wesen (vgl. ebd.: 187). Die Gruppe als Ganzes agiere anders als das Individuum als Einzelner, es entstehe eine Gruppendynamik, zerbreche man diese Gruppe und betrachte man die isolierten Glieder, könnten die Vorgänge der Gruppe als Ganzes nicht verstanden werden (vgl. ebd.: 188):

„Die bestimmende Ursache eines sozialen Tatbestands muss in dem sozialen Phänomen, die ihm zeitlich vorangegangen, und nicht in den Zuständen des individuellen Bewusstseins gesucht werden“ (ebd.: 193).

Die Ontologie ließ Durkheim jegliche Erklärungsversuche eines sozialen Tatbestands durch einen psychologischen Effekt kategorisch ablehnen (vgl. ebd.: 188). Die Untersuchung eines sozialen Vorgangs müsse in der Konstitution des inneren sozialen Milieus gesucht werden. Das Milieu setzt sich aus Dingen und Personen zusammen. Die Dinge sind materielle Objekte

„Rechtsverfassung, geltende Moral, literarisch und künstlerische Momente“ (ebd.: 195), während er unter Personen das Volumen der Gesellschaft und die dynamische Dichte verstand, die Auskunft über den Grad der Verschmelzung der sozialen Segmente gebe (vgl. ebd.: 196).

5. Regeln der Beweisführung

Das einzige Mittel um festzustellen ob etwas tatsächlich die Ursache einen soziologischen Tatbestands ist das Vergleichen der Fälle, in denen beide Phänomene gleichzeitig auftreten und die Untersuchung ob die Variation von den Umständen abhängt.

1.3 Durkheims Selbstmordstudie und der Altruismus

Nach dieser Einführung in Durkheims Methode, erfolgt nun eine Annäherung an das altruistische Verhalten. Durkheim behandelte den Altruismus implizit in seinen Arbeiten, in der Selbstmordstudie kommt ihm am meisten Aufmerksamkeit zu Teil. In der Studie definierte er Altruismus und analysiert seinen Ursprung und die Funktion. Da der Begriff jedoch in die Studie eingebettet ist, werde ich die gesamte Studie kurz vorstellen. Das bringt zwei Vorteile mit sich, zum einen gibt die Studie einen Einblick in Durkheims empirische Arbeiten und erleichtert damit das Verständnis für Durkheim, sein methodisches Vorgehen, zum anderen bilden einige zentrale Erkenntnisse der Studie über das soziale Handeln und die Natur des Menschen die Grundlage für den späteren Vergleich mit Colemans Altruismus-Begriff.

1.3.1 Die Vorgehensweise Durkheims in der Selbstmordstudie

Im Jahr 1897, zwei Jahre nachdem Durkheim die Regeln der soziologischen Methode verfasste, veröffentlichte er eine Studie über den Suizid. Bis dato galt dieser schlichtweg als eine individuelle, private Entscheidung. Durkheim unterstellte, seiner ontologischen Annahmen entsprechend, andere soziale Ursachen, welche zumindest einen partiellen Einfluss auf das Selbstmordverhalten haben: Es sei nicht die psychische Umwelt, die den Selbstmord hervorrufe; die Selbstmordrate hänge von gesellschaftlichen Umweltbedingungen ab (vgl. Durkheim (1983 [1897]): 153). Der These über die gesellschaftliche Bedingtheit ging er in der Studie zum Selbstmord nach. Durkheim wusste, würde ihm der Nachweis seiner gesellschaftlichen Bedingtheit gelingen, wäre dies ein weiterer Nachweis für die Existenz des Sozialen (vgl. Müller 2006: 160). Seine Studie gliederte er in drei Teile, die der Vorgehensweise der oben beschriebenen Regeln entsprechen. Im ersten Teil beschrieb und analysierte er den

Status Quo, die gängigen nicht sozialen individuellen Gründe für den Selbstmord. Im zweiten Teil wertete er Selbstmordstatistiken aus dem Zeitraum von 1840 – 1880 aus. Er vertraute hierbei auf amtliche Aufzeichnungen, Interpretationen von Beamten, Ärzten und Familienmitgliedern. Die Statistiken benutzte er auch „(...) um den Selbstmord als eine harte Tatsache zu behandeln, die als ein Ding im objektivistischen Sinne untersucht werden kann (...)“ (Münch 2002: 75). Weder die Rasse noch das Klima schienen einen Einfluss auf die Selbstmordraten auszuüben, weshalb sie als mögliche Ursachen ausschieden und Durkheim erlaubten, eine eigene Erklärungshypothese zu formulieren (vgl. Müller 2006: 161). Aus den Statistiken bildete er neue Begriffe und kategorisierte die Selbstmorde in verschiedenen Gesellschaften und Milieus zu Gruppen. Diese Gruppen verglich er anschließend miteinander und suchte einen Erklärungsansatz im Sozialen.

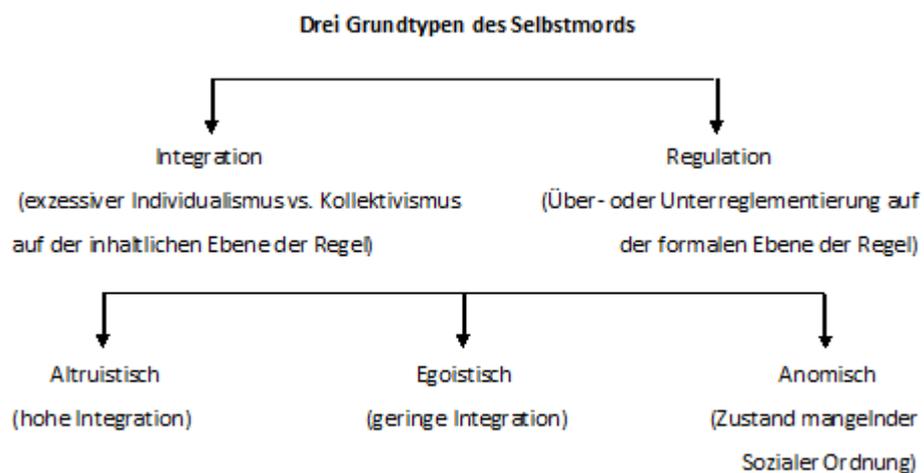
1.3.2 Zusammenfassende Rekonstruktion des Werkes

Durkheim definierte den Selbstmord als:

„jeden Todesfall, der direkt oder indirekt auf eine Handlung oder Unterlassung zurückzuführen ist, die vom Opfer selbst begangen wurde, wobei es das Ergebnis seines Verhaltens im Voraus kannte“ (Durkheim 1983 [1897]: 27).

Seine Untersuchung führte ihn zur folgenden ätiologischen Typologie:

Abbildung 1: Drei Grundtypen des Selbstmords



Quelle: eigene Darstellung angelehnt an Schallberger (2005)

1.3.2.1 Der egoistische Selbstmord

Den ersten Selbstmord den Durkheim betrachtete, war der egoistische Selbstmord. Der Egoismus sei „derjenige Zustand in dem das Ich sein Eigenleben führt und nur sich selbst

gehört“ (ebd.: 247). Er trete verstärkt in modernen Gesellschaften auf. In diesem Zusammenhang untersuchte er zunächst den Einfluss religiöser Faktoren (Judentum, Katholizismus, Protestantismus) auf das Selbstmordverhalten. Ergebnis dieser Beobachtung war, dass bei den Protestanten die höchste Suizidrate zu verzeichnen war, gefolgt von den Katholiken und schließlich den Juden (vgl. Durkheim 165, 166). Alle drei Dogmen verböten grundsätzlich den Selbstmord, doch unterschieden sich die Religionen durch ihren Anspruch der Lehre, sowie der sozialen Organisation (vgl. ebd.: 168, 185). Protestanten besäßen einen Geist der freien Prüfung, verbunden mit einem eigenen Weg zu Gott ohne jegliche Vermittlung (vgl. ebd.: 173). Bei den Katholiken herrsche hingegen eine strenge Hierarchie von Autoritäten vor: Eine absolute Kontrolle des Gewissens (Beichte) führe zu einer stärkeren Integration in die Gemeinschaft (vgl. ebd.: 169). Zusätzlich wiesen sie ein geringeres Bildungsniveau als die Protestanten auf. Die Selbstmordrate nehme mit zunehmender Bildung zu, was darauf zurückzuführen sei, dass mit freier Berufswahl und einem höheren Einkommen der Drang nach Bildung zunehme und schlussendlich auch der Wunsch nach einer individuelleren Lebensführung (vgl. ebd.: 182). Juden besäßen zu Durkheims Zeit das höchste Bildungsniveau, jedoch hielt ihr Minoritäten-Status sie stärker zusammen (vgl. ebd.: 180). Diese Beobachtungen führten Durkheim zu der Überlegung, dass die moralische Gemeinschaft der Gläubigen die beeinflussende Variable sei, also die moralische Dichte. Mit der moralischen Dichte erklärte Durkheim ebenfalls die erhöhte Selbstmordrate von unverheirateten Männern und kinderlosen Paaren (vgl. ebd.: 196, 223).

1.3.2.2 Der anomische Selbstmord

Die zweite Form des Suizids führt Durkheim auf „desorientierende Prozesse sozialer Deklassierung und sozialer Re-klassifizierung zurück, bei denen die Individuen ihre Maßstäbe verlieren und in Anomie versinken“ (Müller 2006: 162). Ähnlich wie der egoistische Selbstmord, komme der anomische Selbstmord zustande, weil die Gesellschaft dem einzelnen nicht Gegenwärtig genug sei. Sie unterscheiden sich insoweit, als dass bei ersterem das kollektive Handeln fehle, wohingegen letzteres durch die fehlende Zügelung individueller Wünsche entstehe. Bei wirtschaftlichen Krisen und plötzlichem Wohlstand erhöhe sich die Selbstmordrate (vgl. ebd.: 296). Sie sei eine chronische Erscheinung des Wirtschaftslebens, welches in der modernen Zeit des wirtschaftlichen Fortschritts auftrete (vgl. ebd.: 294 f.). Die entfesselte Wirtschaft und die neugewonnene Freiheit des Einzelnen bringe konstante

Krisenherde mit sich. Diese werfe den Menschen aus dem Einklang mit sich selbst (vgl. ebd.: 281).

1.3.2.3 Der altruistische Selbstmord

Die dritte Form des Suizids nannte Durkheim den altruistischen Selbstmord. Unter Altruismus verstand Durkheim das Gegenteil vom Egoismus, er beschrieb ihn als jenen Zustand:

„in dem das Ich nicht sich selbst gehört, wo es sich mit anderen Dingen außerhalb seiner Selbst vermengt, wo der Pol, um den sich sein Verhalten dreht, außerhalb seiner selbst liegt, nämlich in einer der Gruppen, denen es angehört“ (ebd.: 247).

Dem zufolge ist der altruistische Selbstmord nicht nur ein selbstloser Selbstmord, sondern immer in Beziehung zu der Gemeinschaft zu sehen und hat zusätzlich einen obligatorischen Charakter. Dementsprechend sei er auch besonders häufig in segmentären Gesellschaften anzutreffen, in denen die Rolle des Individuums zweitrangig sei und das Kollektiv einen viel höheren Stellenwert einnehme (vgl. ebd.: 242). Die segmentären Gesellschaften zeichnen sich durch eine schwach ausgeprägte Arbeitsteilung, ein starkes Kollektivbewusstsein, eine mechanische Solidarität und ein repressives Recht aus (vgl. Durkheim 1992 [1893]: 480). In diesen Gesellschaftsformen, wie z.B. bei den Goten und Indern sei es üblich dass sich Alte, Schwache und Kranke frühzeitig das Leben nehmen. Aus einem Gefühl der Verpflichtung heraus nahmen sich Männer, die an der Schwelle des Alters angekommen waren oder unter einer Krankheit litten, das Leben. Aus ähnlichen Motiven setzten die Frauen beim Tode ihres Gatten ihrem Leben ein Ende und begangen Gefolgsleute oder Diener beim Tode ihre Herren Selbstmord (vgl. ebd.: 242; 244). Um den gesellschaftlichen Druck hinter dem Freitod zu verdeutlichen, erklärt Durkheim, dass in diesen Gesellschaften der Glaube weit verbreitet sei, man würde verdammt werden, würde man sich dazu entscheiden, weiter zu leben und furchtbare Qualen im Leben danach ertragen müssen (vgl. ebd.: 242). Sie würden von dem Gefühl übermannt werden, es sei kein Platz mehr für sie in der Gesellschaft vorhanden, folglich werde das Sein mit einem Gefühl der Schande verbunden (vgl. ebd.). Durkheims Erklärungshypothese hierzu liegt im Sozialen. Ein hohes Ausmaß an sozialer Integration führe zu einer sozialen Verpflichtung, die Gemeinschaft durch den eigenen Tod von der eigenen Existenz zu erlösen (vgl. ebd.: 246). Im Hinduismus und insbesondere im Brahmanentum ist die Auffassung verbreitet, dass das Innere, die Seele, nicht die eigene Seele ist und es folglich keine individuelle Existenz gebe (vgl. ebd.: 254). Ebenso gab es eine Reihe von christlichen Märtyrern, die sich für ihren Glauben opferten (vgl. ebd.: 255). Die Gesellschaft übe einen so

starken Druck auf die Individuen aus, dass sie sich bewusst dafür entschieden ihr Leben vorzeitig zu beenden. Dies geht einher mit einer sehr geringen Wertschätzung des Einzelnen in der Gesellschaft.

Auch in modernen Gesellschaften, genauer in den europäischen, sah Durkheim eine Form des altruistischen Selbstmords am Werke. Der soldatische Geist zum Beispiel und die altruistische Atmosphäre in der Armee führe zum Suizid (vgl. ebd.: 256). Er sei keine Folge des Überdresses am Dienst, sondern nehme mit der Dauer des Dienstes zu. Bei Elitetruppen, Freiwilligen und Länger dienenden, sowie bei den höheren Rängen des Militärs sei er stärker ausgeprägt als bei einfachen Soldaten (vgl. ebd.). Dies spreche dafür, dass der altruistische Selbstmord gerade dann auftritt, wenn der Wert des Kollektivs den des Einzelnen überschreitet.

1.3.3 Analyse zu Durkheims Altruismus-Egoismus Dualismus

In der soeben vorgestellten Selbstmordstudie ging Durkheim seinem Hauptinteresse, der Funktionsweise und den Inhalten des Kollektivbewusstseins, nach (vgl. Thompson 1987: 75). Heutzutage würde dies unter dem Sammelbegriff *Kultur* zusammengefasst werden. Seine Aufmerksamkeit erregten insbesondere diejenigen Aspekte, die einen verpflichtenden Charakter aufwiesen (vgl. ebd.). In der Selbstmordstudie untersuchte er diesen Charakter, in traditionellen, wie auch in modernen Gesellschaften. Dabei stellte er einen grundlegenden Unterschied zwischen diesen Gesellschaftsformen fest. Während der Suizid in modernen Gesellschaften durch eine zu starke Isolation der Mitglieder ausgelöst werde, komme er in traditionellen Gemeinschaften durch eine zu starke Integration der Mitglieder in die Gemeinschaft zustande. Das Bewusstsein der Individuen in segmentären Gesellschaften sei von dem Kollektivbewusstsein überwuchert und das gesamte individuelle Verhalten vom Altruismus eingenommen (vgl. Durkheim 1992 [1893]: 254). Das Individuum nehme seine eigenen Interessen, losgelöst vom Kollektiv nicht wahr und verhalte sich daher unbewusst selbstlos, indem es sein eignes Leben für das Wohl der Gemeinschaft opfere. Die altruistischen Wesenszüge sah Durkheim in allen Gesellschaften gleichermaßen existent. Er löst nur nicht in allen Gesellschaften des Suizid aus (vgl. ebd.: 253), da er zur Naturausstattung des Menschen gehöre.¹² Durkheim ging davon aus, dass im Menschen sowohl der Altruismus als auch der

¹²„Moralisch ist....alles, was Quelle der Solidarität ist, alles, was den Menschen zwingt, mit dem anderen zu rechnen, seine Bewegungen durch etwas anderes zu regulieren als durch die Triebe seines Egoismus“ (Durkheim 1992 [1893]: 468).

Egoismus unabhängig von jeglicher Sozialität verankert sei (vgl. ebd.: 253; Luhman Vorwort zu Durkheim (1992) [1893]: 26). Damit stellte sich Durkheim der damals stark verbreiteten darwinistischen Hypothese, die davon ausging, der Mensch sei von Natur aus Egoist, entgegen. Den besten Beweis für die altruistischen Wesenszüge im Menschen sah Durkheim in der Fähigkeit, sich für andere Menschen hinzugeben. Die verwitwete Inderin, die sich aufopfere um ihrer Gemeinschaft nicht zu Lasten zu fallen, so wie die weiteren oben (siehe S.14) angeführten Beispiele sah er als Beweis für seine These. Die darwinistische Hypothese sei nicht auf den Bereich der Moral übertragbar, da diese eine entscheidende Eigenschaft, der Moral übersehe: Die mäßigende Eigenschaft welche die Gesellschaft auf den rohen Kampf ums Überleben ausübe (vgl. ebd.: 253). In modernen Gesellschaften werden die altruistischen Wesenszüge im Menschen von den egoistischen überwuchert (vgl. ebd.: 254). Der Egoismus beherrsche die Vorstellungen der Menschen, sodass jeder davon überzeugt sei seine eigenen Ansichten und Überzeugungen seien die Richtigen. Durch die Wertschätzung des Einzelnen, dem Übergang der ständisch organisierten feudalen Gesellschaftsordnung hin zur komplexen individuellen Marktwirtschaft habe die moralische Dichte abgenommen, während der Egoismus als Extremform des Individualismus zunahm. Der Mensch selbst wurde zum Mittelpunkt des irdischen Lebens und für den Menschen zum Gott. Diese neue Wertschätzung des einzelnen Lebens begünstige die übersteigerte Wertschätzung des Einzelnen (vgl. Durkheim 1983 [1897]: 429). Darüber hinaus implizierte die Distinktion noch einen weiteren wesentlichen Punkt in Durkheims Denkwelt und zwar die Wertschätzung des Anderen. Gehe man davon aus, dass der einzelne Mensch wertvoll sei, müsse daraus folgen dass alle Menschen wertvoll sein (vgl. ebd.: 424). Dieser soeben dargestellte Menschenkult bewirke den Individualismus und den Altruismus der moderneren Gesellschaft gleichermaßen (vgl. ebd.). Altruismus sei im Menschen verankert, er bilde die Grundlage des sozialen Lebens. Ohne sich gegenseitig Opfer zu bringen und sich wechselseitig dauerhaft zu binden, wäre ein Zusammenleben der Menschen undenkbar (vgl. ebd. 1992 [1893]: 285).

1.3.3.1 Funktion des Altruismus: eine neue, alte Moral

Durkheims Altruismus-Begriff stand im Schatten der zu Beginn genannten Einflüsse, vor allem jedoch von Auguste Comte, dem Schöpfer des Altruismus-Begriffs. Comtes Idee war es, eine Wissenschaft des Sozialen zu entwickeln, die alle anderen Wissenschaften einschließen und zu einem Ganzen zusammenfügen sollte (vgl. Steiner 2013 [2009]: 1). Zugleich sollte sie die

Grundlage für eine neue Moral bilden. Diese Wissenschaft nannte er Soziologie. Die alte Moral wurde von den Dogmen der Kirche geprägt. Nachdem die Vormachtstellung der Kirche ins Wanken geriet und das Profane ins Zentrum des Lebens rückte, entstand eine Übergangsmoral, dessen Leitbilder durch die freien Märkte, Industrialisierung, Fortschritt und extreme Individualisierung (Egoismus) geprägt wurde. Der Egoismus wurde zur Zielscheibe der intellektuellen Kritiker an der Industriegesellschaft, deren Handlungsprinzipien keinerlei Stabilität zu vermitteln schien (vgl. ebd.: 3). Diese Situation veranlasste die Vertreter des Industrialismus, nach einem neuen moralischen Element zu suchen, mit dem sich dieser Egoismus bekämpfen ließ. Der Altruismus oder auch das selbstlose Geben, so dachten es sich Comte und Durkheim, sollte das Herzstück dieser Moral werden. Als Gegenteil vom Egoismus, sollte der Altruismus die fatalen Auswirkungen der Ökonomisierung und Individualisierung zügeln und die Grundlage der modernen Gesellschaft sein (vgl. Durkheim 1991 [1897]: 326; Steiner 2013 [2009]: 4).

II. Kapitel

2.1 James S. Colemans: „bringing the man back in“

Nachdem Durkheim die Soziologie an den Universitäten als akademische Disziplin etabliert hatte, entwuchs im Laufe des 20. Jahrhunderts eine Debatte über Richtung, Inhalt und Form in der Soziologie. In den 60er Jahren traten eine Reihe von Wissenschaftlern hervor, welche die Diskussion über die Methodik der Sozialwissenschaften auf eine neue Ebene brachten. Zu dieser bis heute andauernden Debatte schuf James S. Coleman (12.05.1926 - 25.03.1995), ein US-amerikanischer Soziologe, in den 90er Jahren einen nahezu einzigartigen Beitrag (vgl. Esser 2002 [1993]). In dem Werk *Grundlagen der Sozialtheorie (Foundations of Social Theory)* kreierte Coleman auf über 1000 Seiten in drei Bänden die Grundlagen für eine interdisziplinäre und integrative Sozialtheorie. Entsprechend seiner Weltanschauung und wissenschaftlichen Prägung waren es vor allem die mathematischen Modellbezüge, die das Werk auszeichneten (vgl. Lauterbach 2014: 136). Ausgangspunkt von Colemans metatheoretischer Konzeption war das Erklären von kollektivem Verhalten und Systemeigenschaften aus individuellen Handlungen (vgl. ebd.: 137). Damit orientierte er sich an Karl Poppers Vorschlägen zum methodologischen Individualismus¹³ (vgl. Braun 2007: 226). In der Abhandlung *Grundlagen*

¹³ Bezeichnung einer Methode und grundlegenden Richtung in den sozialwissenschaftlichen Theorieansätzen (Homans 1972: 5). Ausgangspunkt einer Untersuchung sollte das Individuum mit seinen Zielen und Wissen in

der Sozialtheorie behandelte Coleman die zentralen Problemstellungen der Soziologie „wie Herrschaft und Herrschaftsentzug, Kollektivverhalten, sozialer Austausch, Normschaffung, Sozialkapital, Körperschaften und ihre Handlungen, Gesellschaftsstruktur und ihre Analyse“ (Braun 2007: 225) unter einer einheitlichen Erklärungslogik. Möglich war dies, da Coleman zufolge die menschliche Natur einer gewissen Konstanz unterliege, die sich im Entscheidungsverhalten widerspiegele, i.e. das menschliche Handeln sei immer darauf ausgerichtet das Eigeninteresse zu verwirklichen (vgl. ebd.).

Die Ideen Colemans stehen im Spiegel von Durkheim, Weber, Popper, Lazarsfeld und Merton, welche die Soziologie als Erfahrungswissenschaft etablierten. Einen ebenso wesentlichen Einfluss übten Colemans naturwissenschaftlichen Tätigkeiten als Ingenieur auf seine theoretischen Vorstellungen aus (vgl. Braun/Voss 2013: 64). Diese Vorstellungen entsprechen denen der mikrosoziologischen Denkschule¹⁴, sowie der Theorie der rationalen Wahl¹⁵ (vgl. Maurer/Schmid 2010: 5). Im nachfolgenden Teil soll ein besonderer Fokus auf die Differenzen zwischen Durkheims und Colemans Ansatz gelegt werden. Um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede besser hervorheben zu können wird die Vorgehensweise in Teil eins als Orientierungshilfe dienen. Nach einer kurzen Einführung in Colemans Wissenschaftsverständnis und Theoriebildung, wird auf seine Überlegungen zu sozialem Handeln eingegangen werden, sowie den Ausgangspunkt für Colemans *Grundlegung der Sozialtheorie* bilden. Der sich daran anschließende Teil wird schließlich die Wesenszüge des altruistischen Handelns thematisieren und analysieren.

2.1.1 Hintergründe: Colemans Werdegang und historische Einflüsse

James S. Coleman wurde 12. Mai 1926 in Bedford, Indiana geboren. Er entstammte einer protestantischen Lehrerfamilie. In seiner Jugend zog die Familie mehrfach um, weswegen er früh unterschiedlichen sozialen Kontexten begegnete, durch die in Coleman wiederum ein

einer sozialen Situation sein (vgl. Maurer/Schmid 2010: 110). Die Annahmen des methodologischen Individualismus stehen denen des Holismus gegenüber. Auf Seite 11 werden die Positionen des methodologischen Individualismus ausgearbeitet werden.

¹⁴ Die mikrosoziologische Denkschule umfasst eine Richtung in der soziologischen Theorie, die soziale Tatbestände über die kleinsten Einheiten menschlicher Interaktion zu erklären versucht. Die Mikrosoziologie betrachtet dafür u.a. Wertorientierungen, Einstellungen, Gefühle, Interessen, Motivation. Zum Bereich der Mikrosoziologie gehören auch der methodologischer Individualismus und Kleingruppenexperimente (vgl. Hillman 2007: 567).

¹⁵ Die Theorie der rationalen Wahl von Handlungsalternativen (Rational-Choice-Theorie) bezeichnet eine theoretische Betrachtungsweise des methodologischen Individualismus. Unter der Annahme, dass der Mensch die Fähigkeit besitzt, rationale Entscheidungen zu treffen, möchte sie allgemeingültige Erklärungen über soziale Prozesse abgeben (vgl. Hillman 2007: 727).

reges Interesse an sozialen Beziehungen entstand (vgl. Braun; Voss 2014: 13). Nach seinem High School Abschluss absolvierte er einen zweijährigen Militärdienst und begann 1947 sein naturwissenschaftlich orientiertes Studium an der Purdue Universität Indiana, das er auch zum Abschluss brachte. In New York fand er zunächst eine Stelle als Chemie-Ingenieur, die ihn jedoch nicht befriedigte, weswegen er sie nach kurzer Zeit wieder aufgab, um einen Neuanfang in den Sozialwissenschaften zu wagen. Coleman strebte eine akademische Karriere an der Columbia Universität im Fach Soziologie an. Die Soziologie faszinierte ihn bereits, seitdem er einige Kurse an der Purdue Universität zu Beginn seines Studiums besuchte (vgl. ebd.: 14). Die Prägung des naturwissenschaftlichen Studiums flossen dennoch in sein Soziologieverständnis mit ein (vgl. ebd.). Die mathematischen Modellbezüge, sowie die physikalischen Theorien dienten als Muster für sein *Makro-Mikro-Makro-Modell* (vgl. Coleman 1995 [1990]). Einen ebenso starken Einfluss übten zwei seiner akademischen Lehrer auf ihn aus: Robert K. Merton¹⁶ (1910-2003) und Paul F. Lazarsfeld¹⁷ (1901-1976). Robert K. Merton, leistete sowohl in begrifflicher als auch in konzeptioneller Hinsicht einen wesentlichen Beitrag zur Soziologie. Begriffe wie *self-fulfilling prophecy*¹⁸ gehen auf ihn zurück, ebenso vollzog er mit den sogenannten *Theorien mittlerer Reichweite* „zugleich den Übergang von der funktionalen als auch zur strukturellen Analyse“ (Mackert 2013: 8). Noch entscheidender für Colemans intellektuelle Entwicklung war jedoch, dass auch Merton eine Soziologie in Anlehnung an die Naturwissenschaften schaffen wollte (ebd.: 10). Lazarsfelds Soziologie zeigte in eine ähnliche methodische Richtung, als „ausgebildeter Mathematiker [war er] stark an der Verbesserung des methodischen Instrumentariums“ (Braun/Voss 2014: 14) interessiert. Später wurde ihm durch die Fürsprache Mertons und Lazarsfeld seine akademische Laufbahn und die Arbeit am *Center for Behavioral Studies*¹⁹ in Kalifornien ermöglicht (vgl. ebd.: 18). In der Folge nahm

¹⁶ Robert K. Merton war ein US amerikanischer Soziologe und u.a. Schüler von Talcott Parsons. Von 1941-84 war er an der Columbia Universität tätig. Er bekleidete zahlreiche wissenschaftliche Ämter und war an der Weiterentwicklung und praktischen Anwendung der Strukturell-Funktionalen Theorie bemüht. Er entwickelte die sogenannten Theorien der mittleren Reichweite, die sich gegen allumfassende Theorien nach naturwissenschaftlichen Vorbild und gegen Parsons Strukturfunktionalismus wandten (vgl. Hillman 2007: 560; Mackert 2013: 45 f.).

¹⁷ Paul L. Lazarsfeld immigrierte aus Wien 1933 in die USA und leitete dort das Rundfunk-Forschungsprogramm in Princeton, bis er von 1940-67 eine Professur für Soziologie an der Columbia Universität und der Sorbonne Universität in Paris antrat. Lazarsfeld war wie auch später Coleman Präsident der American Sociological Association. Bekannt wurde er insbesondere durch die empirische Meinungsforschung und der Entwicklung einer Datenerhebungsmethode, dem Panel Verfahren (vgl. Hillmann 2007: 483).

¹⁸ Der Begriff Self-Fulfilling-Prophecy (Sich-selbst-erfüllende Prophezeiung) beschreibt das Phänomen wenn Prognosen der Sozialwissenschaften über Handlungsabläufe die vorhergesagte Entwicklung ungewollt bestärkt (vgl. Mackert 2013: 28).

¹⁹ Das Center for Behavioral Studies ist das interdisziplinäres Forschungszentrum der Stanford Universität.

Coleman von 1956-59 eine Assistenzstelle an der Chicagoer Universität an. Dort verfasste er sein Hauptwerk *Introduction to Mathematical Sociology* und „leitete das größte sozialwissenschaftliche Forschungsprojekt der Geschichte“ (Moynihan zitiert nach Braun/Voss 2014: 19), das später als „Coleman-Report über Chancengleichheit im Bildungssystem.“ (ebd.: 19) benannt wurde. Nach seiner erfolgreichen Untersuchung machte Coleman es sich zur Aufgabe, die Methode in den Sozialwissenschaften auf eine neue Ebene zu bringen und eine umfassende Sozialtheorie zu schaffen, was ihm schließlich 1990 auch gelang. In dem Buch *Grundlagen der Sozialtheorie* versucht er die „inhaltlichen und methodologischen Unterschiede zwischen unterschiedlichen Sozialwissenschaften und soziologischen Schulen zu überwinden“ (Schmid 2000: 70). Im Jahr 1989 brachte er erstmals die internationale soziologische wissenschaftliche Zeitschrift *Rationality and Society* heraus. Die Zeitschrift ist von zentraler Bedeutung für die Sozialwissenschaften (vgl. Braun/Voss 2014: 23). Zwei Jahre später wurde er wie auch seine geistigen Vorbilder Merton und Lazarsfeld zum Präsidenten der American Sociological Association gewählt und erhielt zahlreiche Ehrendokorate (vgl. Hillman 2007: 126). Bis zu seinem Tod im Alter von 69 Jahren forschte und lehrte er in Chicago.

2.2 Colemans Soziologie und Ontologie

Die zu Beginn skizzierte Unterscheidung zwischen einer erklärenden und verstehenden Wissenschaft lehnte Coleman ab. Seine naturalistische Wissenschaftsauffassung führte ihn, zu einer Zurückweisung der methodischen Trennung zwischen den nomologischen Naturwissenschaften und den verstehenden Geistes- und Kulturwissenschaften. Stattdessen postulierte er das einheitswissenschaftliche Programm des logischen Empirismus und des kritischen Realismus (vgl. Braun/Voss 2014: 65). Ähnlich wie Durkheim war auch Coleman der Meinung, Aufgabe der Soziologie sei es, durch informationshaltige soziologische Theorien die Vorgänge und Gegebenheiten der sozialen Umgebung zu optimieren. Colemans Fokus lag dabei auf dem Bildungssystem, vor allem der Schulorganisation. Der Methode, der er sich bei der Konstruktion einer soziologischen Theorie bediente, stimmte mit dem Kanon Karl Poppers überein, der nur solche theoretischen Aussagen akzeptierte, deren Bestandteil tautologische und empirisch überprüfbare waren (ebd.: 65). Poppers Forderung nach einer besser überprüfbaren Wissenschaft, stand im Schatten seiner Zeit, in der zwar rasante Erkenntnisfortschritte zu verzeichnen waren, diese sich jedoch nur schwer überprüfen ließen. Als Begründer des kritischen Rationalismus suchte er sowohl methodologisch, als auch

erkenntnistheoretisch nach Möglichkeiten, um empirisch haltbare Theorien von spekulativ wissenschaftlichem Wissen abzugrenzen (vgl. Hillman 2007: 690). Ein weiteres Anliegen Colemans war die Formalisierung, Verbesserung und Ausweitung der mathematischen Modellbezüge in der soziologischen Theorie. Dabei blickte er auf die Physik, deren Fallgesetze (deterministische Gesetze) von Galileo Galilei und Isaac Newton eine bessere Falsifizierbarkeit von Theorien ermöglichten und der statistischen Physik, die u.a. die Mikro-Makro Übergänge, wie die Zustände von Gas und die dazugehörigen Mikro Zustände der Moleküle, beobachtete (vgl. ebd.: 66). Beide dienten als Vorbilder für Colemans hypothetisch-deduktiven Theorienbegriff. Es handle sich um eine Menge von Postulaten die einen erfassbaren, empirischen Charakter hätten und deduktive Argumentationsketten ermöglicht und „weitere Hypothesen logisch ableitbar sind“ (ebd.).

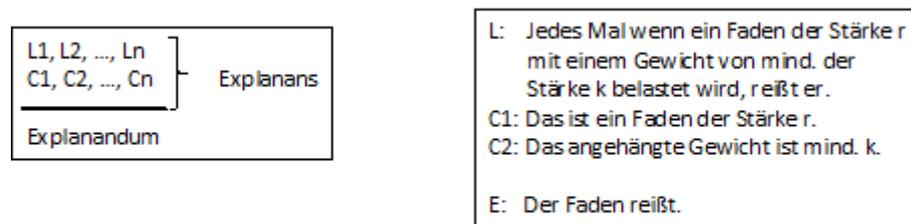
Exkurs: Das D-N-Modell der Erklärung

Das Erkenntnisziel Poppers wurde der Anspruch die soziale Realität theoretisch zu erklären. Das heißt Wenn-Dann-Aussagen in einer allgemeinen Form in Beziehung zu einander zu setzen. Der theoretisch postulierte Zusammenhang müsse immer dann eintreten, wenn bestimmte hinreichende Bedingungen erfüllt sind. (vgl. ebd.: 24). Aussagen, welche diese Bedingungen erfüllen, würden nomologische d.h. gesetzesartige Aussagen darstellen. Daran schloss sich die Frage an, wie sich nomologische Theorien, die den Menschen zum Gegenstand haben, überprüfen ließen. In dem Werk *Logik der Forschung* kam Karl Popper zu dem Schluss, dass sich Theorien niemals gänzlich verifizieren ließen, da dies ein universelles Wissen über alle Erklärungsalternativen erfordern würde. Popper veranschaulichte die Problematik durch das Beispiel eines schwarzen Schwans. Die längste Zeit ging man davon aus, dass alle Schwäne weiß seien. Erst als ein Reisender in Westaustralien 1697 schwarze Schwäne sah, wurde das Wissen über Schwäne modifiziert. Diesem Prinzip folgerte Popper, dass eine grundsätzliche Fallibilität des Wissens bestehe, dass den Forscher dazu anhalten sollte, das Wissen grundsätzlich als Hypothesen zu betrachten (vgl. Popper 1989 [1934]: 15, 77).

Um den Behauptungscharakter von nomologischen Aussagen zu kanalisieren, stellten Carl G. Hempel und Paul Oppenheim einige zentrale Bedingungen in Form des

deduktiv-nomologischen Erklärungsmodell (D-N-Modell) auf (vgl. Maurer/Schmidt 2010: 28). Wenngleich das *D-N-Modell* den hypothetischen Charakter des Wissens nicht auflöste, ermöglichte es Ereignisse logisch aus allgemeinen Gesetzen abzuleiten (vgl. Kneer 2008: 317; Maurer/Schmid 2010: 30). In dem Modell teilten Hempel und Oppenheim eine Erklärung in seine zwei wesentlichen Bestandteile auf: das Explanandum und das Explanans. Das Explanandum stellte das zu erklärende Phänomen dar und das Explanans diejenigen Sätze auf denen die Erklärung beruhe, also die Prämissen. Das Explanans teilten sie in zwei Unterklassen auf, dass der allgemeinen Gesetze (L1, ..., Ln) und dass der Randbedingungen (C1, ..., Cn) (vgl. Hempel 1970: 247). „Bei einer D-N-Erklärung folgt das Explanandum also logisch aus dem Explanans“ (Hempel 1977: 7).

Abbildung 2: D-N-Modell der Erklärung²⁰



Quelle: Darstellung nach Hempel/Oppenheim (1948)

Das *D-N-Modell* enthält einen Universalitätsanspruch, der sich darin begründet durch logisches Ableiten ein universelles Wissen zu besitzen (vgl. Kneer 2008: 317). Die kausale Erklärung (Ursache-Wirkung-Schema), die zuvor eine bevorzugte Methode der Naturwissenschaften war, wurde als Methode in die Soziologie eingeführt. Um den Wahrheitsgehalt des vermuteten Zusammenhangs weiterhin zu festigen, stellte Hempel vier Adäquatheitsbedingungen auf, welche erfüllt werden müssen. Die erste Bedingung, die sogenannte Folgerungsbedingung besagt, dass sich der Explanandumssatz logisch aus dem Explanans ableiten muss (1) (vgl. ebd.: 247). Die zweite Kondition, die Gesetzesbedingung fordert, dass die im Explanans aufgeführten Gesetzesannahmen zur Deduktion des betreffenden Explanandum notwendig sind (2) (vgl. ebd.: 247). Drittens müsse das Explanans gemäß der Signifikanzbedingung

²⁰ Das Beispiel des reißenden Fadens geht auf Karl Popper zurück.

empirischen Gehalt haben und falsifizierbar sein (3) (vgl. ebd.: 247). Die letzte Bedingung, die Wahrheitsbedingung, stellt für den Forscher die schwierigste Bedingung dar, da sie etwas nahezu unmögliches verlangt. Zum einen verlangt sie verlangt ein universelles Wissen von dem Forscher für das es erforderlich ist, dass alle Rand – und Anfangsbedingungen vorliegen (vgl. Schmid/Maurer 2011: 34). Zum anderen fordert sie, dass die Sätze des Explanans wahr sind. Solange der Mensch über kein universelles Wissen verfügt, kann die Wahrheitsbedingung immer nur partial erfüllt werden (4) (vgl. ebd.: 247f.).

Das *D-N-Modell* der Erklärung ist ein in sich schlüssig aufgebauter Systematisierungsversuch, der jedoch an seine Grenzen stößt (vgl. ebd.: 40). Es kam die Frage auf, inwiefern das Modell auf menschliches Verhalten überhaupt übertragbar sei. Hempel und Oppenheimer verwendeten nicht grundlos ein naturwissenschaftliches Phänomen (den reißenden Faden) als Beispiel. Menschliches Verhalten und soziale Phänomene in dieses Modell hineinzuzwängen, wäre durchaus schwieriger. Ebenso hinterfragten Kritiker, inwiefern es Aufgabe der Soziologie sei, „nomologische oder erklärende Theorieprogramme auszulegen“ (ebd.: 40). Die Vertreter der mikrosoziologischen Denkschule teilten diese Kritik nicht. Im Gegenteil, sie vertraten die Grundannahmen des *D-N-Modells*, sahen jedoch die Schwierigkeit, dass Aussagen lediglich auf der Mikroebene möglich waren. Weder sei das Modell in der Lage, zu zeigen wie aus individuellem Handeln kollektive oder situative Handlungsumstände entstehen, noch könne es zeigen, welche Einflüsse Makrosachverhalte auf individuelles Handeln ausüben (vgl. Maurer/Schmid 2010: 58). Um diese Mankos auszugleichen gesamtgesellschaftliche Phänomene zu erklären, entwickelten Vertreter des methodologischen Individualismus das *D-N-Modell* weiter.

2.2.1 Paradigma: Das rationale nutzenmaximierende Wesen

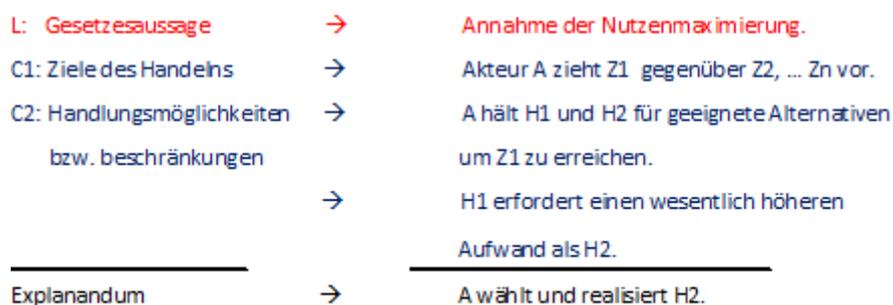
Zu Beginn der 70er Jahre testete Coleman in Gesellschaftsspielen verschiedene mathematische Modelle zur Analyse kollektiver Entscheidungen (vgl. Braun/Voss 2014: 69). Die praktischen Erfahrungen führten dazu, dass Coleman anfang, den Menschen ein zielgerichtetes, individuelles Handeln zu unterstellen. Ebenso war Coleman durch seine darwinistische Weltanschauung dazu prädestiniert, den Menschen als Egoisten zu sehen. Colemans Theorie stand, im Gegensatz zu Durkheims Ansatz, in der Tradition der englischen

Moralphilosophen des 17. & 18. Jahrhunderts und der darwinistischen Hypothesen (ebd.: 24). Moral und Normen hätten die Aufgabe, die Realisierung des Eigeninteresses zu verbessern. Die Menschen geben ihre Naturrechte und damit verbundenen Freiheiten auf, um in einen sichereren Zustand einzutreten, den Staat. Die Beziehung zwischen den Menschen innerhalb einer Staatsgrenze wird in einem Gesellschaftsvertrag rechtlich geregelt. Angeführt wird der Vertrag von Geboten und Verboten, wie zum Beispiel *du sollst nicht stehlen*. Das dem zu Grunde liegende ontologische Weltbild, unterschied sich grundlegend von dem Durkheims, denn der Mensch ist in dieser Weltanschauung von Natur aus Egoist und die sozialen Wesenszüge seien Mittel zum Zweck. Das Handeln werde durch die Verwirklichung des Eigeninteresses angeführt (vgl. ebd.: 24).

Coleman sah seine Ontologie in diversen Kleingruppenexperimenten bestätigt. Es gab jedoch noch weitere Gründe, warum sich Coleman für den nutzenmaximierenden, rationalen und zielgerichteten Akteur entschied (vgl. Esser 1992: 132). Zum einen blende diese Annahme individuelle Variationen im menschlichen Handeln aus und vereinfache dadurch die Theoriebildung (vgl. Braun/Voss: 70). Des Weiteren kam er damit den methodologischen Anforderungen Poppers (1989 [1934]), Hempels und Oppenheimers (1948) bei der Theoriebildung nach. Ein Explanandum solle aus gesetzesartigen Sätzen bestehen, gleichzeitig müssen diese empirisch überprüfbar sein. Dies sei aber schlichtweg unmöglich, wie solle man schließlich überprüfen ob ein vermuteter Zusammenhang wirklich bestehe. Als Lösung bot Coleman das Stabilitätsprinzip an. Indem er der menschlichen Natur eine gewisse Konstanz unterstellte, wies ihr auch stabile Verhaltensweisen zu und verband dies mit dem Rationalitätspostulat. So werde der Mensch in Entscheidungssituationen, wie beispielsweise in einer Verhandlungsrunde, ein vorausschauendes, optimierendes, plantreues Entscheidungsverhalten an den Tag legen. Der Mensch ordne seine Präferenzen, Ressourcen und auch die Restriktionen, wobei es keine Rolle spiele, ob der Forscher dem Menschen altruistische oder egoistische Präferenzen unterstellt. Ein weiteres Argument sah er in der Rationalität des Forschers selbst; ein zentrales Argument für diese Annahme, da der Anspruch des Forschers darin bestünde, einen widerspruchsfreien Zusammenhang zu formulieren. Zudem arbeite dieser zielgerichtet und nutzenmaximierend (vgl. Braun/Voss: 71). Ebenso seien die Handlungen von normalen Akteuren in der Regel zielgerichtet. Dementsprechend müsse man in einem theoretischen Modell auch von einer rationalen Entscheidungsfindung des Akteurs ausgehen (vgl. Braun 2007: 227). Ein letztes Argument, dass für diese Arbeit von

zentraler Bedeutung ist, begründete Coleman im ersten Band der *Grundlage der Sozialtheorie*. Der Akteur würde zu einer Maschine ohne freien Willen werden, würde man Eigenschaften wie den Altruismus an den Ausgangspunkt seiner Handlungstheorie stellen (vgl. Coleman 1990: 38). Eigenschaften wie die Rationalität und die Verwirklichung eigener Interessen sah Coleman als neutraler an. Das Argument scheint zunächst wenig Überzeugungskraft zu besitzen, verbindet man es jedoch mit dem Weltbild, das den englischen Moralphilosophen des 17. & 18. Jahrhunderts entspricht, wird das Gesagte verständlicher. Wie im obigen Teil bereits angeführt, geht diese Philosophie davon aus, dass der Mensch von Natur aus Egoist ist, die Moral entstehe erst aus den egoistischen Wesenszügen und sei ein Mittel um das Leben friedlicher bzw. sicherer zu gestalten. Der Mensch gibt seine natürliche Freiheit auf und beugt sich den Gesetzen. Die Moral und der Altruismus (falls es ihn gibt) seien demnach eine Folge der Sozialisation und anerzogen. Daher wäre es ein Fehler den Altruismus als Ausgangspunkt des Handelns zu sehen, es würde verhindern festzustellen wie Menschen „dazu gebracht werden, zugunsten eines Kollektivs zu handeln (...)“ (ebd.: 39). Coleman ging davon aus, „dass menschliches Verhalten durch Nutzen und Kosten bedingt wird und dass Personen aus ihrer Sicht das Beste aus ihrer Situation machen.“ (ebd.: 36).²¹ Das nutzenmaximierende Wesen wurde zur zentralen Variable in Colemans Handlungstheorie (vgl. Esser 1992: 133). Überträgt man diesen Gedanken auf das *D-N-Modell* der Erklärung ergibt sich die folgende Graphik. Diese Darstellung von Schmidt und Maurer spaltet das Nutzenmaximierende Argument in die Anfangs- und Randbedingungen auf.

Abbildung 3: D-N-Modell der Erklärung unter den Prämissen der Nutzenmaximierung



Quelle: Darstellung nach Maurer/Schmid (2010)

²¹ Es besteht jedoch auch die Möglichkeit die Mikro – Makro Erklärung mit einer anderen Individualtheorie zu verbinden.

2.2.2 Methodologischer Individualismus: „Bringing the men back in“²²

Das Erkenntnisziel des individualistischen Paradigmas wurde es, Erklärungen aus den absichtsgeleiteten Handlungen des Einzelnen zu erklären. Die Grundidee des individualistischen Paradigmas lässt sich wie folgt beschreiben: Aussagen über gesellschaftliche Phänomene (z.B. sozialer Wandel, soziale Konflikte, Kriege, Revolutionen oder Wirtschaftswachstum) lassen „sich aus einem generellen System von Sätzen über Individuen ableiten.“ (Opp 2009: 30; Opp 2014: 36). Das heißt Makrophänomene sollten über die Mikroebene erklärt werden. Die sozialen Phänomene lassen sich aber nur dann über ihre Bestandteile erklären, wenn man weiß, nach welchen Mustern sich die Bestandteile verhalten (vgl. Opp 2009: 29; Coleman 1991: 3). Diese Methodologie wurde mit dem Titel methodologischer Individualismus versehen. In Verbindung mit diesem Ansatz wird meistens die Theorie der rationalen Wahl angewandt um die Gesetzmäßigkeiten in menschlichem Handeln zu bestimmen (vgl. Opp 2014: 104). Es wird angenommen, dass Handlungen prinzipiell zielgerichtet seien und von dem Akteur diejenige Handlungsoption gewählt wird, die den eigenen Präferenzen entspricht. Folglich sollte es auch möglich sein, Handlungen vorherzusagen. Die beobachtete Realität stimmt jedoch oft nicht mit dem Vorhergesagten überein (vgl. Schmidt/Maurer 2010: 119). Die Wert–Erwartungs-Theorie (WE-Theorie) soll diese Schwächen beheben, indem scheinbar irrationale Handlungen über den Einfluss von Werten erklärt wird. Möchte ein Akteur ein bestimmtes Ziel erreichen, wird die Entscheidung welches Ziel gewählt wird durch die Werte beeinflusst. Die internalisierten Normen wie z.B. Fairnessnormen können die Wahrnehmung für das „Beste“ verändern (vgl. Opp 2009: 37). So kann erklärt werden, welchen Einfluss Werte und Emotionen auf menschliches Handeln haben. Gewissermaßen geht die WE-Theorie eine Synthese mit dem Prinzip der Nutzenorientierung ein: „Welche Option gewählt wird, entscheiden die Akteure durch Anwendung der Regel, diejenige Alternative zu wählen und als Handlung umzusetzen, von der sie sich den größten Nutzen versprechen.“ (Schwietring 2006: 11).

²² Der Ausdruck *Bringing the men back in* wurde von George C. Homans (1910-1989) einem amerikanischen Soziologen eingeführt. Homans gehört zu den bedeutendsten modernen Soziologen der in Anlehnung an die ökonomischen Tauschmodelle eine verhaltenstheoretische und Austauschtheorie entwickelte (vgl. Hillman 2007: 344). Er interpretiert Interaktionen als soziale Austauschprozesse und stellte den Menschen in den Mittelpunkt der soziologischen Theorie (vgl. Richter 2001: 219).

2.3 Colemans Sozialtheorie und der Altruismus

2.3.1 Die Methode Colemans in der Sozialtheorie: Das *Makro-Mikro-Makro-Modell* der soziologischen Erklärung

Coleman bemängelte an den Sozialwissenschaften, dass sie nicht in der Lage seien zu erklären, wie ein soziales System in seiner Ganzheit funktioniert (Coleman 1995 [1990]: 1). Es würden lediglich Teile des Systems beobachtet, auch das *D-N-Modell* trüge nicht zur Lösung des Problems bei. Daher entwickelte Coleman ein Mehrebenenmodell, das *Makro-Mikro-Makro-Modell* (Coleman'sche Badewanne), welches die Logik des *D-N-Modells* weiterentwickelte, für die Soziologie tragfähig machte und den methodologischen Individualismus dabei anwandte. Mit seinem Erklärungsmodell gelang es ihm, soziale Regelmäßigkeiten/Phänomene aus allgemeinen Annahmen über das Handeln Einzelner abzuleiten: „explaining the behavior of the system by recourse of the behavior of it's parts.“ (Coleman 1990: 2).

Im Kern umfasst das Schema *die Badewanne* drei Erklärungsschritte und zwei Analyseebenen (vgl. Maurer/Schmid: 85): die Logik der Situation, die Logik der Selektion und die Logik der Aggregation. Im ersten Schritt wird die soziale Situation, in der sich die Akteure befinden rekonstruiert, um dann das Handeln der individuellen Akteure mit Hilfe einer Handlungshypothese in dieser spezifischen Situation zu erklären und sie im letzten Schritt mit Hilfe einer Transformationsregel in ein kollektives Resultat zu übersetzen (vgl. Esser 2002 [1993]: 15). Ziel ist es, die Handlungshypothesen so miteinander zu verknüpfen, dass das soziale Phänomen als eine Folge des intentionalen individuellen Handelns zu verstehen ist und das System somit über seine Bestandteile zu erklären.

Abbildung 4: *Makro-Mikro-Makro-Modell* der Erklärung



Quelle: eigene Darstellung angelehnt an Coleman (1990)

1) Im ersten Schritt wird mit Hilfe einer hypothetischen Brückenannahme die soziale Situation (Makro 1) mit der individuellen Handlungsebene (Mikro 1) verknüpft wird (vgl. Maurer/Schmid 2010: 87). Anhand des Sozialsimulationsspiels *Diplomacy* verdeutlicht Coleman, was dies genau bedeutet (vgl. Coleman 1995 [1990]: 15), indem die Spieler die Ausgangssituation für den *Ersten Weltkrieg* nachspielen. Europa stellt die Makroebene dar und die einzelnen Spieler sind mit den Staaten gleichzusetzen. Zu Beginn des Spiels, in der Logik der Situation, ist bereits festgelegt welche Bedingungen und Alternativen an die Handlungsoptionen eines Akteurs geknüpft sind. So stehen im Simulationsspiel die Bedingungen, „die Interessen des Spielers (...); die Handlungsbeschränkungen (...); die Anfangsbedingungen“ (Coleman 1995 [1990]: 14) für die Handlung eines Spielers im Vorhinein fest. Diese führen dazu, dass die Spieler sogenannte Brückenhypothesen bilden, indem sie relevante Situationsfaktoren in Handlungsalternativen übersetzen (vgl. Maurer/Schmid 86).

2) In der Logik der Selektion geht es darum, die handlungsleitenden Faktoren von Mikro 1 zu Mikro 2 zu überführen, wobei die rationale Handlungswahl den nomologischen Kern bildet (vgl. Coleman 1995 [1990]: 17; Maurer/Schmid 2004: 87). Ohne eine solche Handlungstheorie wäre ein erklären bzw. vorhersagen des spezifischen Handelns der Akteure nicht möglich (vgl. Esser 2002 [1993]: 16). Nur über Kommunikation können die einzelnen Staaten (Akteure) in dem Spiel ihre Ziele bestmöglich erreichen, sie müssen also Handeln.

3) Bei der Brückenhypothese und der angewandten Handlungstheorie handelt es sich um einen individuellen Effekt, der noch keine Auskunft über den zu interessierenden kollektiven Effekt gibt (vgl. Esser 2002 [1993]: 16). Erst durch den dritten Schritt wird das kollektive Phänomen erklärt. In der Logik der Aggregation wird anhand von Transformationsregeln und Aggregationsmodellen angegeben „unter welchen Bedingungen bestimmte individuelle Effekte bestimmte kollektive Effekte“ hervorrufen (vgl. ebd. 16). Die Art und Weise der Aggregation ist von den institutionellen und historischen Rahmenbedingungen abhängig. Je nach Situation können bestimmte institutionelle Regeln, Abstimmungsregeln, Tauschvereinbarungen, soziale Mechanismen wie Homophilie, Imitation, Vakanzketten oder Wettbewerb den Übergang von Mikro zu Makro beeinflussen (vgl. Coleman 1995 [1990]: 26). Wichtig ist festzuhalten, dass es sich bei dem Übergang um keine einfachen Aggregationen, sondern um komplexe Abläufe mit eventuellen Rückkopplungen und Schwankungen in der Verteilung kann, die einer S-Kurve gleichen kann handelt (vgl. ebd.: 26 f.; Braun/Voss 2014: 75). Der Nutzen eines Apfels für einen Akteur gleiche nicht zwangsläufig dem für einen

anderen Akteur (vgl. Coleman 1990: 132). Coleman beschäftigte sich mit dem Übergang von Mikro 2 zu Makro 2 im dritten Band seines Werks und legte einige wesentliche Bedingungen fest, die erfüllt werden müssen, damit der Vollzug des Mikro-Makro Übergangs gelingen kann (vgl. Coleman 1990: 132). Wie wird es möglich, die Interessen der verschiedenen Akteure zu aggregieren? Coleman nutzt zur Lösung des Problems den interpersonellen Nutzenvergleich²³ in Verbindung mit der Kardinalität (vgl. ebd.: 138). Ersteres ist ein Teilgebiet der Mikroökonomik und umschreibt einen Vergleich individueller Nutzen. Letzterer ist ein Begriff aus der Mathematik und bezeichnet die Anzahl der Elemente einer endlichen Menge. Damit ein interpersonaler Nutzenvergleich auch im sozialen Bereich durchgeführt werden kann, müssen zwei Ausgangspunkte erfüllt sein (vgl. ebd.: 140). Colemans Voraussetzung für jede menschliche Interaktion ist, dass die Individuen ein relatives Interesse an verschiedenen Gütern haben. Die Individuen haben unterschiedlich viel oder wenig Kontrolle über die Güter. Ihr Ziel ist es immer, die jeweiligen Güter zu kontrollieren und ihre Taten sind darauf ausgerichtet dieses Ziel zu erreichen. Daraus leiten sich die beiden Ausgangspunkt für den Vergleich ab:

1. Die Verteilung von Interessen in jedem Individuum und die Bereitschaft sich für den Erwerb eines Gutes aufzuopfern (vgl. ebd.: 140; 143).
2. Die Verteilung von Rechten und Ressourcen gemäß der Verfassung unter den Individuen, d.h. Ressourcen mit deren Hilfe sich die Ziele verwirklichen lassen (vgl. ebd.).

Jeder Mikro-Makro-Übergang enthalte einen interpersonalen Nutzenvergleich (vgl. ebd.: 140). Die dahinterstehende mathematische Formel lasse sich in Worten folgendermaßen ausdrücken: „Die Interessen der Akteure werden gewichtet, und zwar mit seinem Vermögen oder seiner Macht.“ (ebd.: 143). Das Interesse mancher Akteure zählt in einer Gesellschaft mehr als das anderer. Die Macht entscheide, welches Individuum sich durchsetzen wird. Ob eine Norm existieren wird oder nicht, hänge von der Macht der Akteure ab. Damit bildet die Macht die Grundlagen für den Vergleich. Ein Beispiel für dieses Prinzip findet Coleman erneut in der Spieltheorie. Koalitionen und Blöcke spielen in dieser eine wesentliche Rolle und am

²³ Eine Alternative zu dem Modell entwickelte Vilfredo Pareto (1848-1923): Das nach ihm benannte Pareto-Optimum. Der interpersonale Vergleich ist sowohl in den Wirtschaftswissenschaften als auch in den Sozialwissenschaften umstritten. Bezweifelt wird vor allem die Möglichkeit den individuellen Nutzen eines Individuums zu ermitteln (vgl. Gabler Wirtschaftslexikon). Coleman sah das Vergleichsverfahrens als unproblematisch, da sich mithilfe einer logistischen Regression die Wahrscheinlichkeit für die Wahl zwischen Alternativen bei einer Rangordnung der Präferenzen schätzen lassen (vgl. Coleman 1990: 144).

Ende setzen sich in politischen Verhandlungen diejenigen durch, die die politische Macht haben (vgl. ebd.: 149).

2.3.2 Zusammenfassende Rekonstruktion des Werkes

In den *Grundlagen der Sozialtheorie* stellte Coleman eine moderne Sozialtheorie dar, eine neuen Variante des methodologischen Individualismus. Ziel war es, soziale Handlungen und Handlungssysteme zu charakterisieren, wobei die Kernaussage des Werks sich folgendermaßen zusammenfassen lässt: Die Akteure eines Gesellschaftssystems haben Interessen. Ihre Handlungen seien darauf ausgerichtet diese Interessen zu realisieren, also die Kontrolle über die Interessen zu erlangen. Da ein Akteur niemals alleine alle Interessen befriedigen könne, müsse er mit anderen Personen in ein Tauschsystem eintreten. Dieses Tauschsystems nannte Coleman ein soziales System- ein System, in dem Akteure aufeinander angewiesen sind (vgl. Braun/Voss 2014: 77). In diesem Konstrukt habe der Akteur verschiedene Handlungsoptionen, die ihm einen Spielraum für interessengeleitetes Handeln ermöglichen. Er könne die Kontrolle übertragen, austauschen oder zusammenlegen. Um ein möglichst reibungsloses Miteinander in dem Tauschsystem zu ermöglichen, gebe es Normen und Werte als formelle und informelle Regeln, die die Handlungen innerhalb dieses Systems leiteten. Damit erklärte Coleman die Entstehung sozialer Normen aus der Annahme des rationalen Egoismus (vgl. ebd.: 98f.).

Der rationale Egoismus als Grundannahme menschlichen Handelns stellte die Anhänger der Theorie der rationalen Wahl vor weitere Probleme. Die Reichweite dieses Ansatzes stieß lange Zeit an Grenzen und bietet insbesondere bei dem für diese Arbeit relevanten selbstlosen Handeln keine Lösung. Dieser Schwierigkeit bewusst versuchte Coleman die Grenzen mit dem Prinzip der Erweiterung zu lösen. Demnach bilde der Akteur im Laufe des Lebens ein inneres Sanktionssystem aus, welches wiederum verantwortlich dafür sei, auf die externen Sanktionen zu reagieren (vgl. ebd.: 99). Coleman bezog sich mit diesem Prozess auf den Vorgang der Sozialisation, bei dem der Akteur zu einem aktiven Angehörigen einer Gesellschaft wird. Eine Einzelperson übernimmt und internalisiert die soziokulturellen Werte, Verhaltenserwartungen und sozialen Rollen einer Gesellschaft.²⁴ Mit der Sozialisation beschäftigte sich Coleman in

²⁴ Die Sozialisation umfasst verschiedene Phasen. Die primäre Sozialisation erfährt ein kleines Kind durch die Familie. Es erlernt die Sprache, Internalisierung, Normen, Werte, Verhaltensmuster etc. Die sekundäre Sozialisation durchläuft ein Kind in der Schule, durch Freunde und Massenmedien. Inhalte sind Wissensvermittlung, Erlernen sozialer Rollen und Fertigkeiten. Die tertiäre Sozialisation ist ein lebenslanges Lernen. Das Individuum erlebt sie in Arbeit und Beruf, Organisationen, Massenmedien, Erwachsenen- und

dem Kapitel *Das Selbst*. Hier versuchte er zu erklären, welche Mechanismen sich hinter der Sozialisation verbergen und wie der Mensch dazu gebracht wird, gegen sein eigenes Interesse zu handeln. Hierzu führte er „die Idee einer Erweiterung des Objektselfst durch Identifikation mit anderen Akteuren“ (ebd.: 94f.) ein. Identifikation soll bedeuten, dass sich das Individuum mit den Interessen eines anderen Akteurs identifiziert und sich in ihnen wieder erkennt.

2.3.2.1 Das Selbst

Der Akteur selbst stehe über zwei Eigenschaften mit der Außenwelt in einer Beziehung über Ressourcen und Ereignisse. Jeder Akteur stehe einer endlichen Anzahl von Ressourcen gegenüber. Inwiefern der Akteur es anstrebe den Bereich zu erweitern, variere und unterliege der Interessenordnung (Präferenzen) der Akteure (vgl. Braun 2007: 228). Der Akteur werde in jedem Fall versuchen seine Ziele zu erreichen, das heißt die entsprechenden Ressourcen zu kontrollieren um diese zu erreichen (vgl. Coleman 1995 [1990]: 233). Coleman ging entsprechend des nutzenmaximierenden Prinzips zunächst davon aus, dass der Akteur über möglichst viele Ressourcen verfügen möchte (mindestens jedoch über genug Ressourcen um die Grundbedürfnisse zu erfüllen). Um die Kontrolle über diese Ressourcen zu erlangen, müsse der Akteur mit anderen Akteuren interagieren. Dies führe zu einer gegenseitigen Abhängigkeit, die durch gegenseitige Handlungseinschränkungen geprägt sei und damit die Grundlage für jegliche soziale Beziehung bilde (Coleman 1991: 234). Inwiefern diese Grundlage hilft, altruistische Handlungen zu erklären, wird im nächsten Abschnitt deutlich werden.

2.3.2.2 Die zweigeteilte Struktur des Akteurs: Objektselfst – Handlungsobjekt

Nach Coleman besitzt jeder Akteur eine zweigeteilte Struktur, die des *Objektselfst* (Rezeptor) und des *Handlungselfst* (Aktivator). Der Akteur nehme zuerst Signale aus der Umwelt auf und ergreife anschließend Handlungen gegenüber der Umwelt. Gemeinsam ergeben das Objektselfst und Handlungselfst ein Kontrollsystem (vgl. ebd.: 234). Bedingt durch die Komplexität der Umwelt, könne der Akteur nicht perfekt von seinem zielgerichteten Kontrollsystem gesteuert werden. Das Handlungselfst stehe im Dienst des Objektselfst und versucht, ihm Befriedigung zu verschaffen. Coleman veranschaulichte dieses Prinzip mit Hilfe von folgendem Beispiel: Ein Akteur, der sich selbst in dem Arm kneife, sei der Agent. Der Agent führe die Handlung aus, während der Akteur als Objekt diesen Schmerz wahrnehme (vgl. ebd.).

Weiterbildungen, wobei es sich hauptsächlich in Informationserweiterungen und Erfahrungen handelt (vgl. Hillman 2007: 819).

239). Das Objektselfst besitze die Eigenschaft der Nutzenmaximierung und das Handlungselfst sei verantwortlich für die Erreichung der Maximierung (vgl. ebd.: 242). Bei einem gesunden Akteur funktioniere die Übermittlung vom Agenten zum Objekt. Diejenigen Akteure, bei denen die Kommunikation zwischen dem Handlungselfst und dem Objektselfst gestört werde, klammerte Coleman aus seiner Handlungstheorie aus (vgl. ebd.: 235). Das bedeutet, Minderjährige, sowie auch irrationale und inkonsistente Handlungen fanden keinen Eingang in seine theoretischen Vorstellungen. Kinder weisen zwar Interessen auf, seien aber nicht befugt die Handlungen selbst auszutragen, die Rolle des Handlungselfst werde vom Vormund eingenommen (vgl. ebd.: 239).²⁵

2.3.2.3 Identifikation als Erweiterung des Objektselfst

Ein wichtiger Prozess im Leben besteht in der Erweiterung des Objektselfst, um immer größere soziale Objekte. Während sich ein Kind in erster Linie selbst wahrnimmt, erlernt ein Akteur im Laufe der Zeit sich mit den Schicksalen anderer Akteure zu identifizieren. In der Erweiterung des Objektselfst und der Identifikation mit anderen, sieht Coleman den Ursprung des scheinbaren altruistischen Handelns. Diese Ergänzung der Theorie ermöglicht es, das selbstlose Handeln, das gegen die Maximierung des Eigeninteresses gerichtet ist, zu erklären (vgl. ebd.: 253). Coleman stellte sich die Frage, was sich ein Individuum von der Identifikation mit dem Schicksal einer anderen Person verspreche. Er ging davon aus, dass die Identifikation dann stattfindet, wenn sich ein Akteur davon Gewinne erhofft und daraufhin die Interessen einer anderen Person internalisiert oder sich mit ihnen identifiziert (vgl. ebd.: 253). Coleman zufolge gibt es fünf mögliche Prozesse, die zu einer Identifikation führen können und die daraus entstandene Selbstlosigkeit erklärt.

1) Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern, so wie zwischen einem Knecht und einem Herren gehören zu dieser Identifikation. Die Handlungen der Eltern seien darauf ausgerichtet, dem Kind Gewinne zu verschaffen, von denen sie selbst nicht zwangsläufig profitieren. Zwar könnte man argumentieren, dass es sich für die Eltern im Ruhestand auszahlt, wenn sich die Kinder positiv entwickeln, oder die Gene durch die Kinder gesichert werden, aber die Handlung der Eltern werde nicht dadurch bestimmt (vgl. ebd.: 253).

²⁵ Auch bei volljährigen Akteuren muss das Objektinteresse nicht den Handlungen entsprechen.

2) Fanclubs von Filmstars oder erfolgreichen Helden identifizieren sich oft mit dem Erfolg dieser. Diese Identifikation mit dem Erfolg eines anderen kann zur Befriedigung für den Fan führen (vgl. ebd.: 253).

3) Soldaten und Kameraden erfahren während ihrer Dienstzeit gemeinsame Konsequenzen. Die gemeinsamen Erfahrungen derselben Ereignisse kann dazu führen, dass man sich mit den Kameraden identifiziert (vgl. ebd.: 254).

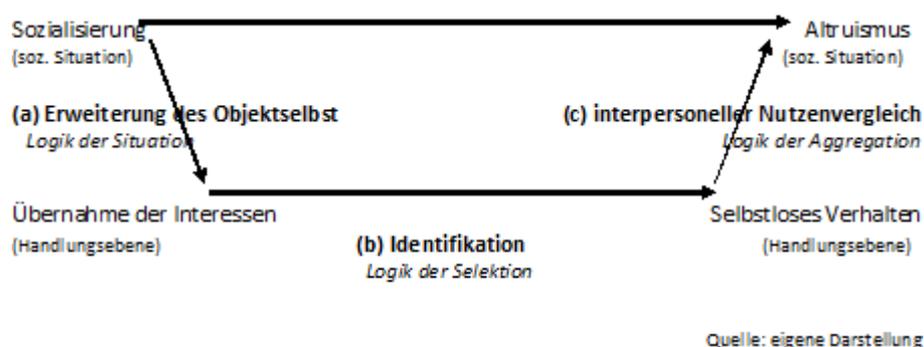
4) Auch die Abhängigkeit von einer anderen Person kann diesen Effekt haben. Kinder sind von ihren Eltern abhängig oder Geiseln von Geiselnehmern (vgl. ebd.: 255).

5) Die letzte Form der Identifikation entsteht durch die Kontrollübertragung auf eine andere Person wie auf einen charismatischen Führer. Auch das Verliebtsein und die damit einhergehende Kontrollübertragung erklärt er mit diesem Prozess der Identifikation (vgl. ebd.: 255).

2.3.2.4 Das Makro-Mikro-Makro-Modell und der Altruismus

Nach dieser Zusammenfassung der Grundlagen der Sozialtheorie ist nun Colemans Altruismus-Begriff über das *Makro-Mikro-Makro-Modell* zu illustrieren. Es wird zu zeigen sein, wie Colemans Ansatz selbstlose Handlungen in Verbindung mit den Prämissen der Nutzenmaximierung und der Identifikation erklärt.

Abbildung 5: Makro-Mikro-Makro-Modell unter den Prämissen der Identifikation



Makro 1: Das Kollektivmerkmal teilen diejenigen Akteure, die altruistisch Handeln. Die Erweiterung des Objektselbst und insbesondere die Identifikation mit einer anderen Person führen zu selbstlose Handlungen. Prinzipiell sei jeder Akteur dazu in der Lage, altruistisch zu handeln. Dafür müssen beim Individuum nur zwei Ausgangsbedingungen erfüllt sein. Zum einen muss es in einer Gesellschaft erlernt haben, sein Objektselbst zu erweitern

(Sozialisierung), indem der Akteur es gelernt hat, sich mit dem Schicksal einer anderen Person zu identifizieren. Zum anderen muss die Kommunikation zwischen Handlungselbst und Objektselbst funktionieren, das heißt, bei Kindern und irrationalen Akteuren sind diese Bedingungen nicht erfüllt. Daraus ergibt sich die Brückenhypothese, dass die Sozialisation für die altruistischen Handlungen verantwortlich ist und damit in jedem erwachsenen gesunden Menschen grundsätzlich vorhanden ist.

Übergang Mikro 1 zu Mikro 2: Nun verhält sich nicht jeder Mensch altruistisch. In dem zweiten Schritt geht es darum, zu erklären, warum die Menschen aus einer Fülle an Möglichkeiten eine bestimmte Handlung auswählen (vgl. Greve/Schnabel/Schützeichel 2008: 8). Dieses Handlungsgesetz ist bei Coleman die Theorie der rationalen Wahl. Die Variante, die Coleman hier nutzt, ist die WE-Theorie, die Entscheidung wird aus einer subjektiven Perspektive als eine nutzenmaximierende Entscheidung empfunden. Voraussetzung dafür ist das Durchleben eines von fünf Ereignissen oder Szenarien, die bewirken dass der Akteur sich mit einer anderen Person identifiziert und schließlich die Interessen des anderen Akteurs als seine eigenen Interessen wahrnimmt.

Makro 2: „Mit dem dritten Erklärungsschritt werden die zuvor erklärten Einzelhandlungen in soziale oder kollektive Sachverhalte, d.h. in Phänomene oder Strukturebene, überführt oder transformiert.“ (Schmid/ Maurer 2010: 87). Mithilfe von Aggregationsregeln werden die Handlungen zu kollektiven Effekten zusammengeführt. Coleman beschäftigte sich mit dem Übergang von Mikro 2 zu Makro 2 im dritten Band seines Werks und stellte fest, dass die Sozialtheorie eine wesentliche Bedingung erfüllen müsse, damit der Vollzug des Mikro-Makro Übergangs gelingen könne (vgl. Coleman 1990: 132). Die Interessen der verschiedenen Akteure müssen aggregiert werden können, daher stellt dieser Schritt auch den kontroversesten da. Coleman nennt fünf verschiedene Prozesse, die zu einer altruistischen Handlung führen können. Laut dem interpersonellen Vergleich ist die Wahrscheinlichkeit für eine selbstlose Handlung bei all den Individuen, die eine dieser Erfahrungen geteilt haben, am höchsten. Der Soldat besitzt die Voraussetzungen, damit er sich für andere aufopfert. Die Interessenpräferenz ist durch die gemeinsame Erfahrung so geordnet, dass er das Leben seiner Kameraden mit seinem eigenen gleichsetzt. Dementsprechend wird er all seine Ressourcen einsetzen, um seine Ziele zu erreichen, d.h. das Leben seiner Kameraden zu schützen.

2.3.3 Analyse zu Colemans Altruismus-Begriffs

Der Anspruch Colemans lag darin, eine Theorie zu entwickeln, die in der Lage ist, den inneren Wandel „von Individuen zu rechtfertigen oder mit dem grundlegenden Handlungsprinzip [der Nutzenmaximierung zu] vereinbaren soll“ (Schneider 2005: 142). Dies löste Coleman mit der Plastizität *des Selbst* auf. Durch die Erweiterung des Objektselbst und der Identifikation können die Bedürfnisse eines anderen zu den eigenen werden. Die Erweiterung des Objektselbst müsse erst im Laufe des Lebens erlernt werden und sei keineswegs angeboren. Es sei die Sozialisation und die Beziehung zur Außenwelt, die dies verlange. Der Mensch, dessen Handeln darauf ausgerichtet sei möglichst viele Ressourcen zu kontrollieren, müsse lernen, sich in einer bestimmten Art und Weise in der Gesellschaft zu verhalten, um seine Ziele zu erreichen. Die altruistischen Wesenszüge kommen erst in diesem Zusammenhang zum Vorschein. Das selbstlose Geben setzt bei Coleman eine Beziehung voraus, die durch das Erleben einer gemeinsamen Erfahrung gekennzeichnet ist. Diese Beziehung sei wiederum nur möglich, weil der Mensch in der Lage sei, sein Objektselbst zu erweitern, um seine eigenen Interessen besser zu erzielen. Diese Annahme sah Coleman durch die Beobachtung von Kindern bestätigt. Kinder würden keine altruistischen Wesenszüge aufweisen und sich im Gegenteil im höchsten Maße egoistisch verhalten. Die Erklärungslogik findet sich auch bei dem Soldaten wieder, der realisiert, dass seine eigenen Interessen abhängig von denen eines fremden Kameraden sind. Dadurch können eine Reihe von psychologischen Mechanismen ausgelöst werden, die darin münden, dass der Soldat die Bedrohung des fremden Interesses, mit der Bedrohung des eigenen Interesses gleichsetze. Es werde eine affektive Ebene aktiviert, die wiederum moralische Empfindungen aktiviere, die zu einer Empörung und schließlich zu einer altruistischen Reaktion führe (vgl. ebd.: 144 f.). In Colemans Ontologie gibt es kein reines selbstloses Geben, es ist immer an das eigene Interesse gekoppelt.

III. Kapitel

3.1 Vergleich

Nachdem nun die Theorien von Durkheim und Coleman vorgestellt wurden, soll in diesem abschließenden Kapitel ein Theorienvergleich erfolgen. Die Absicht hinter diesem Vergleich wird es nicht sein, die scheinbar geeignetere Theorie auszusondern wie der kritische Rationalismus dies verlangt, sondern die Divergenzen und Konvergenzen der beiden Theorien aufzuzeigen. Dabei sollen zunächst systematisch die Paradigmen und Methodologien

verglichen werden, darin eingeschlossen sind die unterschiedlichen Zugangsweisen zur Erkenntnis, die Ziele und Programme der beiden Soziologen und die sich daraus begründende Methodologie. Daran anschließend sollen die beiden Altruismus-Begriffe verglichen und analysiert werden. Die Frage ist, ob die unterschiedlichen Paradigmen und Methodologien tatsächlich zu unterschiedlichen Erklärungen des selbstlosen Gebens führen. Sozialtheoretisch ist Durkheim den Holisten²⁶ zuzuordnen, die ein besonderes Augenmerk auf die Normen und Werte einer Gesellschaft legen, während Coleman zu der individualistischen Denkschule gehört, die das Individuum in den Vordergrund der Betrachtung rücken.

3.1.1 Die Prämissen Colemans und Durkheims

3.1.1.1 Erkenntnistheoretische Unterschiede: Dialektik vs. Kritischer Rationalismus

Jedes Soziologie-Studium beginnt mit der Lektüre des Klassikers der Soziologie Émile Durkheim. Als einer der Begründer der Soziologie kann man Müller zu Folge „bei keinem anderen Klassiker besser lernen, was soziologisches Denken heißt“ (Müller 2006: 151). Durkheims Erziehung und Herkunft war philosophisch geprägt. Durch sein Studium und seine Studienreise nach Deutschland war er mit der philosophischen epistemologischen Diskussion bestens vertraut. Dementsprechend bearbeitete er explizit das Problem der soziologischen Erkenntnis und der damit verbundenen Frage, was im Bereich des möglichen Wissens liege. Er näherte sich dem Problem an, indem er die sogenannten mythologischen von den wissenschaftlichen Wahrheiten unterschied und damit eine Basis für die Epistemologie schuf, die die Debatte zwischen der Religion und Wissenschaft verschob. Im Judentum herrscht eine lange Tradition jüdischer Denker vor, angefangen bei Moses Maimondes (1135/1138-1204)²⁷ über Baruch de Spinoza (1632-1677)²⁸ bis zu Moses Mendelssohn (1729-1786)²⁹, die das Rationelle für das Judentum entdeckten. Es fand eine gedankliche Loslösung vom Glauben an eine einzige Wahrheit statt. Durkheims Vater und Großväter mussten sich als Rabbiner mit

²⁶ Holisten vertreten die Auffassung, dass die Soziologie in ihren Erklärungen nicht atomisch sondern ganzheitlich vorgehen sollte. Soziale Gebilde seien mehr als die Summe ihrer Teile (vgl. Hillman 2007: 344).

²⁷ Moses Maimonides wird als wichtigster jüdischer Philosoph des Mittelalters. In dem Werk Führer der Unschlüssigen verfolgt er das Ziel die aristotelische Metaphysik mit der Offenbarung in Vereinbarung zu bringen und den Widerspruch zwischen Religion und Wissenschaft aufzuheben (vgl. Langermann 2007: 5ff.).

²⁸ Baruch de Spinoza stammt aus einer jüdisch-niederländischen Familie und gehört zu den wichtigsten Vorderdenkern der Aufklärung. Spinoza wird dem Rationalismus zugeordnet und sollte ursprünglich Rabbiner werden. Wegen Ketzerei wurde aus der jüdischen Gemeinde ausgeschlossen (vgl. Steven 1999).

²⁹ Moses Mendelssohn gilt als Schlüsselfigur der jüdischen Aufklärung in Europa und damit als Wegbereiter für die Veränderung der Sozialstruktur des jüdischen Lebens und der Säkularisierung (vgl. Moses Mendelssohn Zentrum).

diesen klassischen jüdischen Denkern auseinander setzen. Insbesondere diejenigen europäischen Juden, die sich gesellschaftlich integrieren wollten, mussten dies auch philosophisch und jüdisch begründen. Er akzeptierte, dass es mehrere Wahrheiten gibt und die Wahrheiten stets mit den Prämissen des einzelnen Individuums zusammenhängen. Aufgabe der Wissenschaft sei es, die geistige Anarchie durch die Dialektik zu überwinden. Gegensätzliche oder widersprüchliche Aussagen werden zueinander in Beziehung gesetzt, um daraus Einsichten zu gewinnen (vgl. Hillman 2007: 150). Die Dialektik ist sowohl eine Forschungsmethode, als auch eine erkenntnistheoretische Grundvorstellung, die davon ausgeht, dass es keine absolute Wahrheit gibt, sondern mehrere Möglichkeiten. Ziel sei es, durch die „Kunst der Unterredung“ (ebd.) den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden. Demgegenüber standen Colemans erkenntnistheoretische Prämissen, die an Poppers kritischen Rationalismus angelehnt waren (vgl. Braun/ Voss 2014: 23). Zwar ging auch Popper davon aus, dass es in der Wissenschaft niemals sicheres Wissen geben könne und Hypothesen dementsprechend immer nur vorläufig gelten würden, dennoch bleibt ein fundamentaler Unterschied bestehen der vor allem durch Hempel und Oppenheimer zum Vorschein kommt. Die Weiterentwicklung Poppers Gedanken durch Hempel und Oppenheimer in Form des *D-N-Modells* geht davon aus, dass sich allgemeingültige Gesetze (wenn auch zeitlich beschränkt) durch das logische Ableiten sehr wohl formulieren ließen. Die Zugangsweise Colemans unterscheidet sich insofern von Durkheims, als dass ersterer davon ausging, dass es eine absolute Wahrheit geben könne. Der Mensch sei nur nicht in der Lage, sie zu erkennen, da er über kein universelles Wissen verfüge. Durkheim hingegen ging davon aus, dass Wahrheiten immer subjektiv sind. Damit vertritt Coleman ein eher naturwissenschaftliches Paradigma, während Durkheim eher dem kulturwissenschaftlichen Paradigma zuzuordnen ist.

3.1.1.2 Normatives vs. Utilitaristisches Paradigma

An diesen skizzierten Unterschied schließt sich eine weitere Divergenz an. Das Menschenbild Durkheims und Colemans geht stark auseinander. Coleman war als Anhänger des utilitaristischen Paradigmas der Auffassung, dass die menschlichen Beziehung eine Folge des nutzenmaximierenden Wahlhandelns sei (vgl. Gabriel/Gratzl 2008: 93). Das Paradigma umfasst ideengeschichtlich die englischen Philosophenschule des darwinistischen Paradigmas und die R-C-Handlungstheorien. Coleman „modelliert Akteure die als Inhaber von Rechten und Ressourcen, (...) mit dem Ziel der Nutzenmaximierung mit anderen Akteuren in

Tauschbeziehungen zu einander treten“ (ebd.). Die Handlungen seien darauf ausgerichtet die eigenen Ziele zu verwirklichen. Dabei handle der Mensch vernünftig und rational. So lebe der Mensch in der Gesellschaft, weil er in diesem Zustand seine eigenen Interessen am besten verwirklichen könne. Durkheim dagegen war als Vorläufer des normativen Paradigmas der Ansicht, dass das Normensystem eher Voraussetzung als ein Ergebnis des Handelns sei (vgl. ebd.). Der Mensch sei von Natur aus gleichzeitig mit egoistischen als auch mit selbstlosen Charakterzügen ausgestattet. Die Handlungen wären von Opportunitäten und Restriktionen gefiltert, die das menschliche Zusammenleben bestimmten. Das Zusammenleben und die Unterwerfung unter ein Normensystem seien allerdings nur deswegen möglich, weil der Mensch von Natur aus mit beiden gegensätzlich scheinenden Charakterzügen ausgestattet sei. Das darwinistische Paradigma sei nicht auf das kulturelle übertragbar. Die normativen Dispositionen seien durch einen gemeinsamen kulturellen Konsens unbewusst abgestimmt (vgl. ebd.). Durch diesen Konsens, Normen und Werte, werde das menschliche Handeln unabsichtlich gesteuert und die Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt.

3.1.1.3 Soziologiebegriffe

Aus diesem normativen Zwang begründete Durkheim auch seinen Soziologiebegriff. Der sogenannte *fait social* müsse analysiert werden. Durch die Bestimmung des Gesellschaftszustands, könne man feststellen, was in einer Gesellschaft pathologische Züge hätte, das heißt wie im Falle des Selbstmords, was Menschen dazu führe, dem eigenem Leben ein Ende zu setzen. Die Erschließung der Normen und Werte einer Gesellschaft ermögliche es schlussendlich eine neue Moral zu erschaffen. Ähnlich wie ein Arzt zunächst den Gesundheitszustand seines Patienten untersucht, um anschließend eine geeignete Behandlungsmethode zu finden. Die Aufgabe der Soziologie sei es, Erklärungen über soziale Phänomene abzugeben. Colemans Soziologie-Begriff weist wesentliche Ähnlichkeiten mit dem Durkheims auf. Auch für Coleman bedeutete Soziologie eine Analyse der Gesellschaft und die Erklärung sozialer Phänomene. Während Durkheim sich jedoch darauf beschränkte, die jeweiligen Milieus und Gesellschaften vergleichend zu untersuchen, ging Coleman davon aus, dass es möglich sei, eine allumfassende soziale Theorie zu formulieren. Zunächst analysierte Coleman die Funktionsweise von Organisationen in Form von Kleingruppenexperimenten. Als er später die Studie zum amerikanischen Bildungssystem verfasste, verfolgte er dasselbe Ziel wie Durkheim u.a. in der Selbstmordstudie. Mithilfe der von ihm geschaffenen Sozialtheorie

wollte er politische und wirtschaftliche Berater mit Informationen über die Funktionsweise der gesellschaftlichen Systeme versorgen (vgl. Coleman 1990: 152). Die Ergebnisse seiner Studien führten zu Colemans Überzeugungen über einen rational handelnden Akteur und bildeten schließlich die Grundlage für seine allumfassende Sozialtheorie.

3.1.1.4 Methodologien

Beide Soziologen orientierten sich in Anlehnung an den Positivismus Comtes an einem naturwissenschaftlichen Ideal, für die Sozialwissenschaften (vgl. Braun/Voss 2014: 33). Dieser Punkt bildet zugleich einen Schnittpunkt der beiden Positionen, als auch den Ausgangspunkt für einen wesentlichen Unterschied in der Methodologie. In den Regeln der soziologischen Methode unternimmt Durkheim den Versuch eine eigene Methode für die Sozialwissenschaften zu entwickeln. Indem die sozialen Tatbestände wie Dinge betrachtet werden sollen, forderte er ein Objektivitätskriterium, dass die notwendige Distanz zum beobachteten Phänomen schaffen sollte. Nach Durkheim gibt es soziale Regelmäßigkeiten, die aufgefunden werden müssen und in eine kausale Beziehung gesetzt werden können. Die Regelmäßigkeiten haben einen nomologischen Charakter. Die Gesetzmäßigkeiten müssen auf gesellschaftlicher Ebene gesucht werden. Für die Anhänger des kritischen Rationalismus und methodologischen Individualismus waren diese Kriterien keinesfalls ausreichend, um gesetzesartige Aussagen zu formulieren (vgl. Braun/Voss 2014: 44). Das *D-N-Modell* sollte eine sichere Erkenntnisquelle für die Sozialwissenschaften sein. Darüber hinaus verwarfen die Anhänger des methodologischen Individualismus die Position des methodologischen Kollektivismus. Kollektive Phänomene müssen demnach über Individuen und ihr Handeln erklärt werden.

3.1.1.5 Ziele und Programme

Die Ziele und Programme Durkheims und Colemans divergieren sowohl in inhaltlicher Hinsicht als auch in historischer Hinsicht. Durkheims Vorstellungen über die Soziologie sind durch den Zeitgeist des 19. Jahrhunderts geprägt. Die Stimmung des Aufbruchs, die politische Instabilität, aber auch die Kontakte aus seiner Studienzeit zu Jean Jaurès (1859-1914)³⁰ führten dazu, dass Durkheim in der Soziologie ein Heilmittel für die Probleme seiner Zeit sah. Der französische

³⁰ Jean Jaurès war ein französischer Politiker und gehörte 1902 zu den Mitgründern der Französischen Sozialistischen Partei. Im Jahr gründete er 1904 deren Parteizeitung *L'Humanité* und leitete sie bis zu seinem Tod (vgl. Fuchs/Scholze/Zimmermann 2004: 56).

sozialistische Politiker und Reformsozialist Jean Jaurès führte Durkheim in die sozialistische Denkwelt ein (vgl. Stuber: 20). Jaurès führte die innerlichen Spannungen in der Dritten Französischen Republik zwischen den republikanisch-demokratisch und konservativ-autoritären Kräften auf die fehlende Wertumerziehung nach der Französischen Revolution von 1789 zurück. Die Werte besaßen immer noch den Charakter eines unterwürfigen und unreflektierten Volkes. Im Jahr 1905 wurde dann durch das Gesetz zur Trennung von Staat und Kirche der Laizismus eingeführt. Die Soziologie und auch die Wissenschaft an sich sollte dazu beitragen die Gesellschaft neu zu formen und eine Erklärung über den Zustand der Gesellschaft bereitzustellen. Ebenso war es Durkheims Ziel, die Soziologie als empirische Wissenschaft zu etablieren. Als Coleman seine Tätigkeit als Soziologe begann, war die Soziologie an den Universitäten längst etabliert. Coleman prägte die Diskussion der Theorienrichtung durch die mathematischen Modellbezüge in der Soziologie und seiner Intention, die komplexen sozialen Systeme durch eine einheitliche Erklärungslogik zu erklären.

3.1.2 Die Logiken des Selbstlosen Gebens im Vergleich

In diesem Teil der Arbeit soll es nun darum gehen, die Altruismus-Begriffe Colemans und Durkheims gegenüberzustellen und zu untersuchen, ob die unterschiedlichen Prämissen zu unterschiedlichen Erklärungen für das selbstlose Geben geführt haben. Dafür werden die Definitionen und Ursachen von den beiden Forschern verglichen werden.

3.1.2.1 Definitionen

Durkheim definierte Altruismus als Gegenteil vom Egoismus. Er beschrieb ihn als einen Zustand, in dem das Selbst nicht sich selbst gehöre und seine eigenen Bedürfnisse für die einer Gruppe aufopfere. Bei Coleman hingegen ist keine Definition des Altruismus zu finden. Es lässt sich aus dem Kontext lediglich erahnen, was Coleman unter dem Begriff Altruismus verstand, indem er es indirekt als eine Handlung bezeichnete, die den eigenen Interessen zuwider laufe. Das selbstlose Geben sah er nicht als angeborene Eigenschaft, sondern als Ergebnis der Sozialisation an, die wiederum dazu dient, die eigenen Interessen zu verwirklichen.

3.1.2.2 Vorkommen, Auftreten

Durkheims Prämissen schlossen die altruistischen, wie die egoistischen Wesenszüge mit ein. Beide seien gleichermaßen in der menschlichen Natur verankert. Auf welche Weise die

Eigenschaften zum Vorschein kommen, liegt mit den Werten und Normen einer Gesellschaft zusammen. Der Altruismus-Begriff wird hiermit in die Gesellschaft eingebettet und auch in diesem Zusammenhang definiert. Selbstlos könne man sich nur in einer Gesellschaft verhalten. Die beiden Wesenszüge gehören zum Menschen. Dieser Ansatz blendet die altruistischen Handlungen gegenüber einer einzelnen Person aus und sah in ihr stets die Aufopferung für eine Gesellschaft. Da Durkheim ein Anhänger der kollektivistischen Denkschule war, die stets forderte, soziale Phänomene über die Gesellschaft zu erklären, verwundert dies nicht. Das altruistische Verhalten einer einzelnen Person war in Durkheims Augen für die Soziologie irrelevant. Etwas sei erst dann ein soziologisches Phänomen, wenn es ein kollektives Merkmal sei, welches meist durch einen äußeren Zwang hervorgerufen werde. Colemans Prämissen schließen hingegen die altruistischen Wesenszüge im Menschen aus. Von Natur aus sei der Mensch Egoist, das selbstlose Verhalten entstehe nur unter besonderen Bedingungen. Auch hier sind es gesellschaftliche Ursachen, die diese Eigenschaft hervorruft. Im Unterschied zu Durkheim geht Coleman jedoch davon aus, dass der Altruismus immer nur im Kontext einer Sozialisation entsteht. Die Prämisse Colemans lehnt den angeborenen altruistischen Sinn ab. Deutlich wird dies, wenn Coleman die Szenarien diskutiert, in denen der Altruismus zum Vorschein kommt. Die Sympathie für andere Individuen müsse aber erst erlernt werden. Heutzutage gibt es Studien, die gegenteiligen behaupten. Das Max-Planck-Institut hat festgestellt, dass Kinder bereits ab dem 15. Monat einen Sinn für Altruismus haben (vgl. Herrman 2011). Untersuchungen der Universität Bonn zeigen in eine ähnliche Richtung (vgl. Reuter, Frenzel, Walter, Markett, Montag 2010). Andere Studien der Universität Zürich und Erfurt kamen zu einem anderen Ergebnis, kleine Kinder würden zunächst egoistische Wesenszüge aufzeigen und erst ab dem dritten Lebensjahr anfangen, ihre Taten nicht mehr am eigenen Nutzen auszurichten (vgl. Fehr/ Fischbacher 2003).

Ob Durkheims oder Colemans Prämissen richtig waren, lässt sich nicht feststellen und soll auch nicht Aufgabe dieser Arbeit gewesen sein. Feststellen lässt sich, dass sich aus ihren unterschiedlichen Prämissen unterschiedliche Methodologien ableiten lassen. Das Ergebnis zu dem die beiden kommen, geht jedoch nicht so weit auseinander, wie es der Methodenstreit vermuten lässt. Sowohl Colemans mikrosoziologisches als auch Durkheims makrosoziologisches Paradigma kommt zu dem Schluss, dass selbstlose Handlungen durch Normen und Werte beeinflusst wird. Die beiden Theorieansätze divergieren insofern, als dass Coleman altruistische Handlungen als eigennützig definiert, während Durkheim von einer

natürlichen Sozialität des Menschen ausgeht. Coleman ging davon aus, dass das gesamte soziale Handeln der Menschen durch Eigennutz und ständigen Nutzenmaximierung geprägt sei. Der grundlegenden Unterschied zwischen Durkheim und Coleman wird durch folgendes Zitat auf den Punkt gebracht: „Das nutzenmaximierende Paradigma erklärt Gesellschaft aus dem Zusammenhandeln eigennutzorientierter Akteure, während der normative Strang der Sozialtheorie das Zusammenleben aus wirkmächtigen überindividuellen Werten und Normen erklärt, denen die Individuen folgen“ (Adloff/Sigmund 2005: 214).

3.2 Ausblick: Alain Caillés Überwindung des Methoden-Dualismus

In Anlehnung an Durkheims Neffen Marcel Mauss³¹ (1872-1950) verfasste der französische Soziologie Alain Caillé³² (1944) im Jahr 2008 das Werk *die Anthropologie der Gabe*. In diesem versuchte er, ein drittes Paradigma in den Sozialwissenschaften zu finden und den methodologischen Individualismus und Kollektivismus zu überwinden. Dieses dritte Paradigma ist die Reziprozität (Wechselseitigkeit). Die Reziprozität beschreibt ein universelles, grundlegendes Prinzip im menschlichen Handeln und Voraussetzungen für menschliche Beziehungen (vgl. Hillman 2007: 752). Caillé folgend, begibt sich der Mensch in gesellschaftliche Beziehungen und stabilisiert diese durch die Gabe d.h. der Fähigkeit, zu nehmen, geben und erwidern (vgl. Adloff/Mau 2005: 9). In der Soziologie werden verschiedene Reziprozitätsformen³³ unterschieden. Für die Beantwortung der vorliegenden Forschungsfrage ist die *reine Gabe* von zentraler Bedeutung. Caillé definierte den Begriff Altruismus als die reine Gabe. In seinem Aufsatz *Die doppelte Unbegreiflichkeit der reinen Gabe* diskutiert er das Spannungsfeld zwischen dem scheinbar widersprüchlichem Egoismus und Altruismus, dessen Axiome sich auch im individualistischen und kollektivistischen Paradigma widerspiegeln (vgl. Caillé 2005: 158).

Einerseits solle der Mensch ein rational berechnendes Wesen sein, das stets darauf aus ist, seine persönlichen Vorteile zu maximieren, während seine Handlungen andererseits darauf ausgerichtet sein sollten, zur Maximierung des Glücks der Anderen beizutragen (vgl. ebd.:

³¹ Marcel Mauss war ein französischer Soziologe, Ethnologe und der Neffe Emile Durkheims. Das Hauptwerk *die Gabe* untersucht warum Gaben zu vielen Kulturen gehören und nahezu immer (freiwillig) erwidert werden. Er stellt die These auf dass sie ein Mittel zum Aufbau sozialer Beziehungen sei (vgl. Krämer 2000: 293ff.).

³² Alain Caillé ist Professor für Soziologie an der Universität Paris-Nanterre. Sein Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der Reziprozitätssoziologie.

³³ Es wird zwischen *direkter Reziprozität*, *Generalisierter Reziprozität*, *Reziprozität von Rollen* und *Reziprozität der Perspektiven* unterschieden (vgl. Stegbauer 2002).

157). Die Dichotomie zwischen der individualistischen und dem kollektivistischen Paradigma, die sich ebenfalls bei Durkheim und Coleman wiederfindet, sei in der Sozialtheorie nicht zielführend, ein Umstand, den Alain Caillé zu überwinden versucht. Die Diskrepanz in dem Verhalten eines nutzenmaximierenden Wesen einerseits und einem selbstlosen Wesen andererseits liege in der jüdisch-christlichen Tradition, die dazu neige, die Welt in Gegensätze wie schwarz-weiß, Nacht-Tag, Liebe-Hass, Krieg-Frieden aufzuspalten (vgl. ebd.: 171). Die Denktradition der westlichen Welt birgt das Problem in sich, dass sich die reine Gabe nur dann als wahrhaftig diagnostizieren ließe, wenn die oben genannten Begriffe getrennt voneinander definiert werden könnten (vgl. ebd.: 171). Das bekannteste Beispiel, dass die Unmöglichkeit einer wirklichen Trennung veranschaulicht, finde sich im Alten Testament, wo Abraham bereit ist, seinen Sohn für Gott zu opfern (vgl. ebd.: 173). Die Tat könne zugleich als hoch ethisch und unethisch verstanden werden. Die Einordnung der Taten hänge stets von der Auffassung des individuellen Akteurs ab. Fest stehe, dass die scheinbar reinste Gabe immer durch eine Belohnung ausgelöst sein kann (vgl. ebd.). Beispielhaft könne man Argumentieren dass es die Gottesbelohnung war, die Abraham dazu geführt habe, seinen Sohn zu opfern (vgl. ebd.: 173). Die dualistische Denkweise könne laut Caillé nicht zielführend sein, da sie ausschließe, dass beide Annahmen zugleich wahr sein können (vgl. ebd.: 175). Caillé schlug daher vor, die verblendete Suche nach der reinen Gabe zu überwinden und die tatsächliche Handlung aufzudecken (vgl. ebd.). Die Gabe sei „zugleich, ohne sie darauf zu reduzieren, bedingt und unbedingt, eigennütziger und interessenloser Tausch“ (ebd.: 176). Die Motivation für die Gabe müsse in Abhängigkeit von der spezifischen Situation betrachtet werden. Das menschliche Handeln habe vier bedeutende Quellen: Die der Freiwilligkeit, die der Verpflichtung, die des Vergnügens (Interesse für) und die des Interesses an etwas (vgl. ebd.: 178). Mit diesen vier Polen der Handlung werde es möglich, eine detaillierte Analyse einer Handlung vorzunehmen. Das *Interesse an* (*l'intérêt à*) beziehe sich auf eine Tätigkeit, bei der kein Vergnügen empfunden wird, wie etwa bei einer Arbeit, die seit Jahren gemacht wird. Für die reine Tätigkeit an sich wird keine Begeisterung empfunden, die Aufgabe werde aus Gewohnheit verrichtet. Als Beispiel ist hier ein Bauarbeiter zu nennen der seiner Arbeit täglich nachgeht und eine Art von Interesse an der Arbeit hat, diese jedoch nicht ausführt, weil sie seine große Leidenschaft ist. Das *Interesse für* (*l'intérêt pour*) bezeichne all diejenigen Handlungen, die das Individuum für sich selbst ausführt, solche, die dem Akteur persönlich großes Vergnügen bereitet. Letztendlich spielt es keine Rolle, welcher Ansatz eingeschlagen wird. Die Besonderheit des

Ansatzes von Caillés liegt in der Überwindung des Methoden-Dualismus, weshalb mit diesem verschiedene (unter anderem die beiden genannten) Ansätze vertreten werden können.

3.3 Fazit

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, die Logik des selbstlosen Gebens im Spiegel des normativen und rationalen Paradigmas zu vergleichen. Durch die Gegenüberstellung Colemans und Durkheims konnte der Einfluss der Weltanschauungen, Prämissen und Methodologien auf den Altruismus-Begriff herausgearbeitet werden. Abschließend werden im Folgenden die zentralen Aussagen und wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammengefasst. Darauf aufbauend wird eine Schlussfolgerung gezogen, die zu einer Beantwortung der Forschungsfrage führt.

Die Methodologien Colemans und Durkheims stehen stellvertretend für die beiden grundlegenden Richtungen in der Soziologie. Das Spannungsfeld zwischen dem methodologischen Individualismus und dem methodologischen Kollektivismus wurde in der Arbeit dargelegt. Es wurde untersucht und diskutiert, welches der beiden Erkenntnisprogramme besser für die Soziologie geeignet sei. Zu einem zufriedenstellenden Ergebnis kommt bis zum heutigen Tage kein Forscher, da die Kriterien für die richtige Vorgehensweise von den Prämissen des jeweiligen Forschers abhängig sind.

Der methodologische Kollektivismus geht von einer überindividuellen-kollektiven Struktur aus, welche die Gesellschaft als Ganzes betrachtet. Das Programm besteht darin, die Auswirkungen der Normen und Werte auf die Mitglieder der Gesellschaft zu untersuchen. Der methodologische Individualismus versucht hingegen, soziale Phänomene über das einzelne Individuum zu erklären. Eine Vorgehensweise die Durkheim als Vertreter des methodologischen Kollektivismus ablehnte, da sie Gefahr laufe, zu einer psychologischen Erklärung zu werden. Durkheims Ziel war es, die Soziologie als eigenständige Disziplin zu etablieren und ihre Daseinsberechtigung zu beweisen. Zu diesem Zweck musste er sie von der Philosophie und Psychologie abgrenzen. Er ging davon aus, dass es etwas außerhalb des Individuums gäbe, das auf die Handlungen des Individuums einen äußeren Zwang ausübt: Die Normen und Werte. Durch diese Prämisse war es für ihn schlichtweg logisch, dass eine Erklärung nicht über das Individuum erfolgen könne, weshalb dieses kein Gegenstand der Betrachtung war. Er stellte sich die Frage, wie es zu bestimmten sozialen Phänomenen kommt. Um die Ursache-Wirkung-Beziehung aufstellen zu können, stellte Durkheim Regeln auf. Eine

präzise Begriffsdefinition, Beschreibung des Phänomens, Objektivität und Distanz zum Forschungsobjekt, sowie der Vergleich mit Kontrollgruppen würden dazu führen, soziale Phänomene erklärbar zu machen.

Die Anhänger des methodologischen Individualismus hingegen lehnen diese Methode ab, weil sie zu ungenau sei und das Individuum aus der Untersuchung ausblenden würde. Folglich entwickelten sie eine eigene Methodologie. Sie beinhaltete verschiedene Kernelemente, wie das *D-N-Modell* zur Erklärung von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, die Theorie der rationalen Wahl und das *Makro-Mikro-Makro-Modell*. Mithilfe des *D-N-Modells* würden gesetzmäßige Aussagen möglich werden, da sie sich logisch aus den Prämissen ableiten ließen. Das Modell für sich genommen war jedoch weitestgehend ungeeignet, um soziale Phänomene gesetzmäßig zu erklären, weshalb Coleman die Ideen des *D-N-Modells* in sein *Makro-Mikro-Makro-Modell* einbettete und es somit für die Soziologie tragfähig machte. Colemans Herangehensweise bestand darin, eine soziale Ausgangssituation zu betrachten, Handlungsentscheidungen einzelner Individuen aus einer nutzenmaximierenden Sicht zu erklären und diese anschließend mithilfe eines mathematischen Modells zu aggregieren. Durch die Einnahme des nutzenmaximierenden (rationalen) Paradigmas wird es den Anhängern des methodologischen Individualismus möglich, Handlungen mit Wahrscheinlichkeitsgesetzen vorauszusagen. Das rationale Paradigma wurzelt in dem Menschenbild Colemans. Der Mensch sei von Natur aus Egoist und verhalte sich allein aus dem Grund der eigenen Nutzenmaximierung sozial.

Durkheim vertrat ein divergierendes Menschenbild, welches sowohl egoistische als auch altruistische Wesenszüge bei dem Menschen vermutete. Die Berücksichtigung dieser beiden Einflussgrößen hatte eine entscheidende Auswirkung auf Durkheims Verständnis des Altruismus-Begriffs. Er vertrat die Auffassung, dass es altruistisches Handeln tatsächlich gäbe. In seiner Selbstmordstudie untersuchte er, unter welchen Bedingungen Menschen sich eher altruistisch oder egoistisch verhalten. Seine Antwort findet sich in den Normen und Werten einer Gesellschaft. Demnach hänge das Ausmaß altruistischen Verhaltens von der Bedeutung des einzelnen Individuums gegenüber dem Kollektiv ab. In traditionellen Gesellschaften und Armeen würde die Bedeutung des Kollektivs die des Individuums übersteigen. Das Ergebnis dessen sei, dass Individuen eher dazu neigen, sich fürs Kollektiv und ihre Mitmenschen aufzuopfern. In modernen Gesellschaften hingegen, würden individualistische Werte

überwiegen, weshalb der Egoismus eine logische Folge der übersteigerten Bedeutung des Einzelnen sei.

Coleman musste hingegen zunächst erklären, wieso sich Individuen überhaupt altruistisch verhalten sollten, wenn es ihrer Natur zuwiderlaufe. Seine Antwort fand er in der Erweiterung des Objektselbst. Der Akteur habe zunächst eigene Interessen und erst im Laufe der Sozialisierung lerne er, sich mit den Schicksalen anderer Menschen zu identifizieren. Im Rahmen der Erweiterung des Objektselbst adaptiere er die fremden Interessen und setze diese mit den eigenen gleich. Jede altruistische Handlung werde als eine subjektive Nutzenmaximierung empfunden. Die Voraussetzung zum altruistischen Handeln hätte folglich prinzipiell jedes Individuum, welches sozialisiert wurde. Dennoch verhält sich in Colemans Theorie nicht jedes Individuum altruistisch, lediglich diejenigen, die miteinander eine Erfahrung teilen. Er nannte fünf Beispiele, in denen eine Identifikation mit einem anderen Individuen erfolgt (s. S. 33). Mit der Erweiterung des Objektselbst ergänzt Coleman die Erklärungskraft der Theorie der rationalen Wahl, ohne ihren Kern zu verändern.

Meines Erachtens nach unterscheiden sich die beiden Theorien nicht grundlegend voneinander, sondern führen zu einem ähnlichen Ergebnis. Beide Wissenschaftler stellen fest, dass altruistisches Handeln existiert und wiederum nicht existiert. Bei beiden ist es die Gesellschaft, die das Individuum dazu bringt, sich altruistisch zu verhalten. Um die Theorien der beiden Wissenschaftler verstehen zu können, müssen diese innerhalb ihrer historischen und sozialen Kontexte betrachtet werden.

Die Unterscheidung zwischen einem kollektivistischen und individualistischen Paradigma bezieht sich eher auf die Methode als auf die aus ihr abgeleiteten Kernaussagen. Der Streit um den richtigen Weg in der Methodologie erschwert somit die Ursachenerkennung sozialer Phänomene. Die Dichotomie zwischen der individuellen Selbstbestimmung und der kollektiven Gemeinschaftsordnung führt in eine Sackgasse. Die Methodologien beider Soziologen leiten sich logisch aus ihren Prämissen ab. Wenn sich jedoch die Prämissen unterscheiden, gehen die Forscher zwangsläufig unterschiedliche Wege und kommen dennoch zu ähnlichen Resultaten. Mir scheint es als wenn die Theorien von Durkheim und Coleman überholt sind. Einer Überprüfung nach heutigen Maßstäben halten die beiden Ansätze nicht stand. Bei beiden werden die biologischen Komponenten nicht berücksichtigt, von denen man heute weiß, dass sie zur Charakterbildung und zum Verhalten maßgeblich beitragen. Nach aktuellen Erkenntnissen variieren die altruistischen Wesenszüge bei Individuen. So konnte

man feststellen, dass die Areale im Gehirn die für altruistisches Verhalten verantwortlich sind unterschiedliche Größen haben. Demzufolge ist eine Verallgemeinerung in Durkheims Sinne nicht möglich. Ebenso blenden beide den Charakter der Individuen aus ihrer Untersuchung aus. Dabei spielen beispielsweise narzisstische und ängstliche Eigenschaften eine entscheidende Rolle wenn es um Handlungen geht.

Einen möglichen Ansatz den Methodenstreit zu umgehen, bietet die Theorie von Caillé, in welcher er ein drittes Paradigma einführt. Diesem folgend, kann die Motivation für menschliches Handeln simultan eine Verpflichtung, ein Interesse oder auch eine Freiwilligkeit sein. Die Quelle altruistischen Handelns liegt in den drei oben benannten Begriffen. Die Erkenntnisse der Biologie und das zunehmend interdisziplinäre Forschen lassen sich damit vereinbaren. Das Konzept von Caillé überwindet den Methodenstreit, ist sowohl auf das rationale, als auch das normative Paradigma anwendbar und bietet eine Lösung für das Rätsel der Nächstenliebe.

4. Literaturverzeichnis

- Adloff, Frank/ Mau, Steffen (Hg.), 2005: Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie des Reziprozität. Frankfurt/Main. Campus Verlag.
- Beer, R. (2011): *Normativität bei Durkheim*. In: Ahrens, J.; Beer, R.; Bittlingmayer, U.; Gerdes, J. (Hg.): Normativität. Über die Hintergründe sozialwissenschaftlicher Theorienbildung. Wiesbaden. VS Verlag.
- Bock, M. (2000): *Auguste Comte*. In: Kaesler D./Vogt L. (Hg.). Hauptwerke der Soziologie. Stuttgart. Alfred Kröner Verlag.
- Braun, N. (2007): *James S. Coleman*. In: Kaesler, D. (Hg.). Klassiker der Soziologie, Bd. 2: Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens. 5., überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. München. Beck.
- Braun, N.; Voss, T. (2014): *Zur Aktualität von James Coleman. Einleitung in sein Werk*. S. Moebius, S. (Hg.). Aktuelle und klassische Sozial und Kulturwissenschaftler|innen. Wiesbaden. VS Verlag.
- Caillé, A. (2005): *Die doppelte Unbegreiflichkeit der reinen Gabe*. In: Adloff, F.; Mau, S. (Hg.). Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt am Main. Campus Verlag Frankfurt/ New York.
- Coleman, J. (1995 [1990]): *Grundlagen der Sozialtheorie*. Band 1-3. Oldenburg. Scientia Nova.
- Coleman, J. (1990): *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Massachusetts, London. The Belknap Press of Harvard University Press.
- Diekmann, A.; Voss, T. (2004): *Rational Choice Theorie in den Sozialwissenschaften, Anwendungen und Probleme*. München. Oldenburg Verlag.
- Dilthey, W. (1990 [1900]): *Die Entstehung der Hermeneutik*. In: Misch, G. (Hg.). Die Geistige Welt. Bd. 5: Einleitung in die Philosophie des Lebens. Stuttgart. B.G. Teubner Verlagsgesellschaft.
- Durkheim, É. (1991 [1895]): *Die Regeln der soziologischen Methode*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Durkheim, É (1983 [1897]): *Der Selbstmord*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Durkheim, É. (1992 [1893]): *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt am Main. Suhrkamp.
- Durkheim, É. (1993): *Schriften zur Soziologie der Erkenntnis*. Frankfurt am Main. Suhrkamp.

- Esser, H. (1992): *'Foundations of Social Theory' oder 'Foundations of Sociology'?*, in: Analyse & Kritik, Jg. 14, H. 2/1992, 129-142.
- Esser, H. (2002 [1993]): *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt/Main. Campus Verlag.
- Fehr, E.; Fischbacher U. (2003): *The nature of human altruism*. Bd. 425, 785-791. Nature.
- Fuchs, G.; Scholze, U.; Zimmermann, D. (2004): *Werden und Vergehen einer Demokratie. Frankreichs Dritte Republik in neun Porträts Leipzig*. Leipziger Universitätsverlag.
- Gabriel, M.; Gratzl, N. (2008): *Paradigmen in der Soziologie-Explikationen, Unterscheidungen und Unterschiede*. In: Balog, A.; Schüle, J. (Hg.). *Soziologie, eine multiparadigmatische Wissenschaft. Erkenntnisnotwendigkeit oder Übergangsstadium?* Wiesbaden. VS Verlag.
- Hempel, C., G. (1977): *Aspekte wissenschaftlicher Erklärung*. Berlin. De-Gruyter.
- Hempel, C., G. (1970): *Aspects of Scientific Explanation and other Essays in the Philosophy of Science*. New York. The Free Press A Division of Macmillan Publishing Co., Inc.
- Herrman, S. (2011): *Altruisten in Windeln, Gerechtigkeitssinn bei Babys*. In: Süddeutsche Zeitung.
- Hillmann, K.-H. (2007): *Wörterbuch der Soziologie*. 5., Auflage. Stuttgart. Alfred Kröner Verlag.
- Homans, G. C. (1972): *Grundfragen der soziologischen Theorie: Aufsätze*. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Hubert, H.; Mauss, M. (2012 [1899]): *Essay über die Natur und die Funktion des Opfers*. In: Mauss, M. (Hg.). *Schriften zur Religionssoziologie*, Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Hunt, M. (1990): *Das Rätsel der Nächstenliebe, Der Mensch zwischen Egoismus und Altruismus*. Frankfurt/ New York. Campus Verlag.
- Kneer, G. (2008): *Verstehen/ Erklären*. In: Farzin, S.; Jordan, S. (Hg.). *Soziologie und Sozialtheorie, Hundert Grundbegriffe*. Ditzingen. Reclam.
- Krämer, H., L. (2000): *Marcel Mauss*. In: Kaesler, D./ Vogt, L. (Hg.). *Hauptwerke der Soziologie*. Stuttgart. Alfred Kröner Verlag.
- Langermann, T. (2007): *Maimonides*. In: Koerge, N. (Hg.). *New Dictionary of Scientific Biography*. New York. Charles Scribner's Sons.
- Lauterbach, W. (2014): *Coleman, James S.* (Grundlagen der Sozialtheorie). In: Oesterdiekhoff, G. W. (Hg.). *Lexikon der soziologischen Werke*. 2. überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage, Springer VS, Wiesbaden.

- Macaulay, J., R.; Berkowitz, L. (1970): *Altruism and helping behavior*. New York-London. Academic Press.
- Mackert, J.; Steinbicker, J. (2013): *Zur Aktualität von Robert K. Merton*. Wiesbaden. VS Verlag.
- Maurer, A.; Schmid, M. (2010): *Erklärende Soziologie, Grundlagen, Vertreter und Anwendungsfelder eines soziologischen Forschungsprogramms*. 1. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag.
- Mauss, M. (1990 [1950]): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Münch, R. (2002): *Grundlegung durch die Klassiker. Soziologische Theorie*, Bd 1. Frankfurt/Main. Campus.
- Müller, H.-P. (2006): *Émile Durkheim (1858-1917)*. In: Kaesler, D. (Hg.). *Klassiker der Soziologie*, Bd. 1. Von Auguste Comte bis Alfred Schütz. München. C.H. Beck.
- Opp, K.-D. (2009): *Das individualistische Erklärungsprogramm in der Soziologie. Entwicklung, Stand und Probleme*. Institut für Soziologie, Universität Leipzig. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 38, Heft 1, Februar 2009, S. 26–47. Stuttgart. Lucius & Lucius Verlag.
- Opp, K.-D. (2014): *Methodologie der Sozialwissenschaften, Einführung in die Probleme ihrer Theorienbildung und praktischen Anwendung*. 7. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag.
- Popper, K., R. (1989 [1934]): *Logik der Forschung*. 9. Auflage. Tübingen. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Popper, K., R. (1984): *Auf der Suche nach einer besseren Welt*. München. Piper.
- Reuter, M.; Frenzel, C.; Walter, N.; Markett, S.; Montag, C. (2010): *Investigating the genetic basis of altruism: the role of the COMT Val158Met polymorphism*. *Social Cognitive and Affective Neuroscience*. Oxford Journals.
- Richter, R. (2001): *Soziologische Paradigmen: Eine Einführung in klassische und moderne Konzepte*. Wien. WUV.
- Schallberger, P. (2005): *Durkheim, Selbstmordtypen*. Institut für Soziologie. Universität Bern.
- Schmid, M. (2000): *James S. Coleman*. In: Kaesler D.; Vogt L. (Hg.). *Hauptwerke der Soziologie*. Stuttgart. Alfred Kröner Verlag.
- Schneider, W., L. (2005): *Grundlagen der soziologischen Theorie*, Band 2: Garfinkel - RC-Habermas - Luhman. 2. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag.

- Schneider, W., L. (2007): *Verstehen und Erklären, Zur reflexions- und gesellschaftstheoretischen Karriere einer Unterscheidung*. In: Halfmann, J.; Rohbeck, J. (Hg.). *Zwei Kulturen der Wissenschaftsrevisited*. 1. Auflage. Göttingen. Velbrück Wissenschaft.
- Schwietring, T. (2006): *Geht es auch ohne? Zur Rolle des Kulturbegriffs in der Rational-Choice-Theorie Hartmut Essers und in Niklas Luhmanns Theorie autopoietischer Systeme*. In: Greshoff, R.; Schimank, U. (Hg.). *Integrative Sozialtheorie? Esser-Luhmann-Weber*. Wiesbaden. VS Verlag.
- Steiner, P. (2013 [2009]): *Altruismus, Egoismus und Individualismus in der Durkheim-Schule*. In: *European Journal of Sociology*, 50, S. 35-59.
- Steven, N. (1999): *Spinoza. A life*. Cambridge. Cambridge University Press.
- Stegbauer, C. (2002): *Reziprozität. Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit*. Wiesbaden. Westdeutscher Verlag.
- Suber, D. (2012): *Émile Durkheim*. Konstanz. UVK Verlagsgesellschaft.
- Thompson, K. (1987): *Emile Durkheim*. In: Hamilton, P. (Hg.). *Key Sociologists*. Milton Keynes. The Open University.
- Zimmermann, G. (2010): *Methodologie*. In: Kopp, J.; Schäfers, B. (Hg.). *Grundbegriffe der Soziologie*. 10. Auflage. Oldenburg. VS Verlag.

5. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Drei Grundtypen des Selbstmords.....	12
Abbildung 2: <i>D-N-Modell</i> der Erklärung	22
Abbildung 3: <i>D-N-Modell</i> der Erklärung unter den Prämissen der Nutzenmaximierung.....	25
Abbildung 4: <i>Makro-Mikro-Makro-Modell</i> der Erklärung	27
Abbildung 5: <i>Makro-Mikro-Makro-Modell</i> unter den Prämissen der Identifikation.....	33

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Teile, die wörtlich oder sinngemäß einer Veröffentlichung entstammen, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde noch nicht veröffentlicht oder einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Potsdam, den 14.08.2014

.....

Einverständniserklärung

Ich erkläre mich damit einverstanden, meine schriftliche Arbeit in elektronischer Form einzureichen. Ich bin damit einverstanden, dass die Arbeit mit Hilfe einer Plagiate Erkennungssoftware (wie z.B. Turnitin) einer Überprüfung unterzogen werden kann.

Potsdam, den 14.08.2014

.....